

Kulturstrategie Stadt Coburg

Auswertung: Leitfadeninterviews



Im Auftrag von:



Externe Projektleitung: Dr. Patrick S. Föhl
Durchführung: Dr. Patrick S. Föhl
Auswertung: Dipl. Pol. Alexandra Künzel

NETZWERK KULTURBERATUNG
NETWORK FOR CULTURAL CONSULTING

Fidicinstraße 13c
10965 Berlin
Internet: www.netzwerk-kulturberatung.de

Inhaltsverzeichnis

1 Zielsetzung und Ablauf	4
1.1 Hintergrund und Ziele des Prozesses	4
1.2 Ziele und Ablauf der Leitfadeninterviews	4
1.3 Auswahl der Interviewten.....	6
1.4 Auswertung.....	7
2 Kunst und Kultur in der Stadt Coburg.....	8
2.1 Stärken und Potenziale der Coburger Kulturlandschaft	8
2.2 Herausforderungen der Coburger Kulturlandschaft	10
2.3 Rolle und Bedeutung der Kultureinrichtungen und Künstler:innen	13
3 Bisherige Kernthemen der Kulturstrategie.....	16
3.1 Zugang, Teilhabe und Zielgruppenorientierung	16
3.2 Sichtbarkeit, Vielfalt und Profil	24
3.3 Kulturelle Räume, Begegnungsorte und Infrastruktur	28
3.4 Kommunikation und Koordination	30
3.5 Förderung, Unterstützung und Anerkennung.....	33
3.6 Digitalisierung und ökologische Nachhaltigkeit	35
3.7 Weitere Themen und Ideen	38
4 Wünsche an den Prozess und die Kulturentwicklung in Coburg... 	41
4.1 Erwartungen und Wünsche an den Prozess.....	41
4.2 Wünsche an die Kulturentwicklung in Coburg	42

5 Zusammenfassende Betrachtung	45
5.1 Gesamtschau der Leitfadeninterviews.....	45
5.2 Abgeleitete Schwerpunktthemen.....	46
Literatur	53

1 Zielsetzung und Ablauf

1.1 Hintergrund und Ziele des Prozesses

Die Stadt Coburg erarbeitet derzeit eine Kulturstrategie, um kulturpolitische Ziele zu formulieren und Maßnahmen auf den Weg zu bringen. Das Ziel ist die dauerhafte Stärkung des Kulturbereichs. Im Rahmen der Erhebungsphase finden unterschiedliche partizipative Formate bzw. Methoden Anwendung, um eine möglichst breite Grundlage für die Konzeption von Zielen und Maßnahmen zu erhalten. Neben den hier auszuwertenden Leitfadeninterviews werden oder wurden eine Online-Umfrage, eine Netzwerkanalyse, Workshops und weitere Beteiligungsformate angeboten und durchgeführt. Weiterführende Informationen, insbesondere zu Beteiligungsmöglichkeiten und bereits vorhandenen Auswertungen, finden sich auf der Website: www.coburg.de/kulturstrategie.

1.2 Ziele und Ablauf der Leitfadeninterviews

Zielstellung

Im Rahmen der Kulturstrategie für die Stadt Coburg wurden 13 Leitfadeninterviews durchgeführt,¹ um vertiefende Perspektiven auf zentrale Fragestellungen des Prozesses zu gewinnen. Ziel war es, spezifische fachliche, institutionelle oder praxisbezogene Erfahrungen und Einschätzungen einzubeziehen, die über die Erkenntnisse aus der breit angelegten Online-Befragung hinausgehen bzw. diese vertiefen und ergänzen. Die Interviews leisten damit einen qualitativen Beitrag zur Analysephase des Prozesses.

Durchführung

Die Interviews wurden von Dr. Patrick Föhl, Netzwerk Kulturberatung, im Auftrag der Stadt Coburg im Zeitraum vom 8. Juli bis 5. August 2025 als narrative Interviews geführt und orientierten sich an einem thematisch strukturierten Leitfaden. Dieses Interviewformat ermöglicht es, die individuelle Expertise der Gesprächspartner:innen in den Mittelpunkt zu stellen und relevante Themen vertieft zu beleuchten. Der Leitfaden diente dabei als Orientierungshilfe, ohne einen starren Ablauf vorzugeben. Einzelne Fragen – insbesondere optionale Vertiefungsfragen – wurden situativ aufgegriffen oder ausgelassen, je nach Gesprächsverlauf und Relevanz für die jeweilige Interviewperson.

1 Hier ist zu erwähnen, dass erfahrungsgemäß nach ca. 10 Gesprächen eine gewisse thematische Sättigung eintritt, sodass aus prozessökonomischer Sicht die Anzahl der Interviewpartner:innen in einem überschaubaren Rahmen gehalten wird.

Die Interviews wurden aufgezeichnet, transkribiert und zudem stichwortartig protokolliert. Den Interviewten wurde im Vorfeld des Interviews die Anonymisierung ihrer Antworten zugesichert, um eine möglichst freie Gesprächssituation zu gewährleisten. Der zeitliche Umfang der Interviews variierte zwischen 45 und 85 Minuten.

Der Leitfaden in Kurzform

Inhaltlich knüpfte der Leitfaden² punktuell an Erkenntnisse aus der Online-Umfrage an, um gezielt weiterführende Sichtweisen zu erschließen. Ebenso beruht die Konzeption des Leitfadens auf aktuellen, virulenten kulturpolitischen Fragestellungen, die sich aus bundesweiten und europäischen Diskursen speisen. Gleichzeitig ließ das offene Format Raum für neue Impulse und zusätzliche Perspektiven, die bislang im Prozess noch nicht sichtbar geworden waren.

A. Einstiegsfragen

1. Potenziale und Stärken der Coburger Kulturlandschaft
2. Herausforderungen der Coburger Kulturlandschaft
3. Rolle und Bedeutung der Kultureinrichtungen und der Künstler:innen in der gegenwärtigen gesellschaftlichen Transformation

B. Bisherige Kernthemen der Kulturstrategie

1. Zugang, Teilhabe und Zielgruppenorientierung
2. Sichtbarkeit, Vielfalt und Profil
3. Kulturelle Räume, Begegnungsorte und Infrastruktur
4. Kommunikation und Koordination
5. Förderung, Unterstützung und Anerkennung
6. Digitalisierung und ökologische Nachhaltigkeit
7. Weitere Themen

C. Wünsche an die Kulturstrategie und Abschlussfrage

1. Erwartungen an den Prozess
2. Wünsche an den Prozess
3. Wünsche an die Kulturentwicklung in Coburg

2 Der ausführliche Leitfaden kann auf Nachfrage zugesandt werden.

1.3 Auswahl der Interviewten

Die Auswahl der Interviewten erfolgte anhand eines Kriterienkatalogs, der insbesondere auf eine breite Repräsentation aller künstlerischen Sparten sowie auf die Beteiligung von Vertreter:innen sowohl institutioneller wie auch freischaffender Coburger Kulturakteur:innen fokussierte. Es wurden Personen ausgewählt, bei denen ein umfangreiches, fachspezifisches Praxis- und/oder Theoriewissen zu erwarten war. Der Funktionskontext der Interviewten war daher von primärer Bedeutung.³

Name	Funktion
Liane Blieitzsch	AWO Mehrgenerationenhaus Coburg
Klaus-Jürgen Heitmann und Dr. Kerstin Bartels	Vorstandsmitglied der HUK-COBURG Versicherungsgruppe // Leiterin Unternehmenskommunikation, HUK-COBURG Versicherungsgruppe
Oliver Hess	VHS Coburg, Fachbereich Kultur und Öffentlichkeitsarbeit
Gaby Heyder	Geschäftsführung Veranstaltungsservice Bamberg GmbH
Stefanie Kramer	1. Vorständin Musikverein Beiersdorf
Nadine Kupfer	Atelier Kupfer in der Kulturfabrik Cortendorf
Manuela Mazzei	Inhaberin Ballettstudio am Ketschentor, Coburg
Univ.- Prof. Dr. Dr. h.c. Gert Melville	Historiker im Bereich der Mittelalterlichen Geschichte, 1. Vorsitzender der Historischen Gesellschaft Coburg e.V.
Dr. Carsten Ritzau	Museumsleiter, Naturkundemuseum Coburg
Dominik Sauerteig	Oberbürgermeister der Stadt Coburg
Bertram Unger	Kirche Kunterbunt Coburg
Stefan Vinzelberg	Leitung Jugendkulturzentrum Cosmos
Anette Vogel	Projektleitung Stadtmacher - Bereich WSCO der Wohnbau Stadt Coburg GmbH

3 S. Meuser/Nagel 1991: 442ff.

1.4 Auswertung

Auswertungsstrategie

Ziel der Auswertung ist es, thematische Schwerpunkte, wiederkehrende Tendenzen sowie Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen den Aussagen herauszuarbeiten und so ein vertieftes Bild der aktuellen Situation und zukünftigen Entwicklungsmöglichkeiten der Coburger Kulturlandschaft zu zeichnen.

Die Auswertung der Interviews erfolgte mittels Unterstützung durch KI (ChatGPT Plus). Hierfür wurde zunächst ein Kategoriensystem⁴ entworfen, welches sich am Leitfaden orientierte und weitere potenziell wichtig erscheinende Phänomene antizipierte. Im Anschluss erfolgte die Clusterung des Materials. Dadurch wurde das Material analytisch aufbereitet und vergleichbar gemacht.⁵ Die Clusterung folgte einem Wechselspiel aus induktivem und deduktivem Vorgehen. Auf diese Weise entstanden mitunter weitere Kategorien, andere fielen weg. Durch gezielte Nachfragen und kritische Überprüfung wurde sichergestellt, dass die Auswertung sowohl die inhaltliche Tiefe als auch die Vielfalt der Antworten angemessen abbildet.

Aufbau des Berichts

Der Auswertungsbericht ist entlang der Leitfadenstruktur gegliedert. Jeder Themenkomplex wird einzeln dargestellt und inhaltlich analysiert (Kapitel 2 – 4). Im Anschluss erfolgt eine zusammenfassende Einordnung der Ergebnisse im Hinblick auf zentrale kulturpolitische Fragestellungen (Kapitel 5).

4 S. Mayring 2015: 51f.

5 S. Charmaz 2014: 4.

2 Kunst und Kultur in der Stadt Coburg

2.1 Stärken und Potenziale der Coburger Kulturlandschaft

Im ersten Themenkomplex des Leitfadens wurden die Interviewten gebeten, besondere Potenziale und Stärken der Coburger Kulturlandschaft zu benennen. Die befragten Interviewten zeichnen ein insgesamt sehr positives Bild der Coburger Kulturlandschaft. Für eine Stadt dieser Größe ist die Vielfalt und Qualität des Angebots bemerkenswert. Sie speist sich aus einer Mischung aus großen, etablierten Institutionen, traditionsreichen Formaten, innovativen Projekten sowie dem Engagement zahlreicher Ehrenamtlicher. Die historische Verwurzelung, die kompakte Struktur der Stadt und eine kooperative Grundhaltung in Verwaltung und Bürgerschaft tragen wesentlich dazu bei, dass Kultur in Coburg eine hohe gesellschaftliche Relevanz entfaltet. Im Folgenden sind die wiederkehrenden Themenschwerpunkte zusammengefasst.

1. Vielfalt und Qualität des Kulturangebots

Viele Aussagen betonen den hohen kulturellen Standard Coburgs. Immer wieder wird darauf verwiesen, dass für eine Stadt dieser Größe eine bemerkenswerte Bandbreite an Angeboten vorhanden ist. Besonders herausgestellt werden:

- Das Landestheater mit seinen drei Sparten und besonderem Status durch den Staatsvertrag von 1919.
- Großveranstaltungen wie Samba-Festival, Klassik Open Air, Jazz Festival, Schlossplatzfest.
- Etablierte Kulturorte wie Naturkundemuseum, Kunstsammlung, Landesbibliothek, Staatsarchiv.
- Weitere Formate und Spielstätten wie Kulturfabrik Cortendorf, Reithalle, Dance Dome im Globe.

2. Historisch gewachsene Kulturstadt und identitätsstiftendes Erbe

Die historische Entwicklung Coburgs prägt das kulturelle Selbstverständnis der Stadt stark. Kultur wird nicht »nur« als Freizeitangebot, sondern als wesentlicher Bestandteil der Stadtidentität verstanden. Besonders betont werden:

- Das historische Erbe und reiche kulturelle Traditionen.
- Die kulturelle Verwurzelung in unterschiedlichen gesellschaftlichen Schichten.
- Der Stolz der Bevölkerung auf Institutionen und Veranstaltungen.
- Die Wahrnehmung Coburgs als »Zentrum Europas«.

3. Offene Haltung und Engagement der Stadtgesellschaft

Neben der institutionellen Stärke spielt das Engagement vieler Menschen eine wichtige Rolle. Die Aussagen heben hervor:

- Eine starke Kooperationsbereitschaft in Verwaltung und Politik.
- Das ehrenamtliche Engagement, zum Teil mit hoher Beteiligung (z. B. Über 100 Freiwillige bei »Kirche Kunterbunt«).
- Die Unterstützung durch Unternehmen wie HUK, Brose und Käser.
- Die Bereitschaft zu schnellen und pragmatischen Projektumsetzungen.

4. Überschaubarkeit und kurze Wege

Die kompakte Struktur der Stadt wird von mehreren Befragten als Vorteil für die Kulturszene gesehen. Genannt werden insbesondere:

- Die »Stadt der kleinen Wege« mit direkter Erreichbarkeit.
- Die persönlichen Kontakte und unkomplizierte Abstimmungen.
- Die Möglichkeit(en) pragmatischer Lösungen im Kulturbereich.

5. Dynamische Entwicklung und Innovationspotenzial

Einige Stimmen sehen in Coburg eine wachsende Offenheit für neue Ideen und Formate. Chancen ergeben sich aus:

- Die Offenheit für neue Schnittstellen und experimentelle Ansätze.
- Die Förderung von Experimentierräumen.
- Stärkung jugendwirksamer Formate wie der Dance Dome.
- Wahrnehmung einer positiven Entwicklungstendenz.

Querverbindungen zwischen den Clustern

Die Vielfalt des Angebots ist eng mit der historischen Prägung der Stadt verbunden: Traditionelle Einrichtungen bieten eine solide Basis, auf der sich neue Formate entwickeln können. Das ehrenamtliche Engagement und die Offenheit der Verwaltung eröffnen Rahmenbedingungen, die es erleichtern, innovative Ideen umzusetzen. Auch die Überschaubarkeit der Stadt kann künftig stärker als Vorteil genutzt werden, da sie den Austausch zwischen großen Häusern und kleineren Initiativen fördert und die Integration neuer Akteur:innen erleichtert. Dynamische Entwicklungen können gezielt aus den vorhandenen Stärken heraus weiterentwickelt werden.

Zu vertiefende Aspekte (Auswahl)

Trotz der positiven Grundhaltung verweisen einige Aussagen auf verbesserungswürdige Aspekte (s. insb. Kap. 2.2). Dazu zählen die teilweise unübersichtliche Darstellung des Kulturangebots, eine räumliche Zersplitterung einzelner Aktivitäten sowie der Wunsch nach mehr kleinteiligen Formaten in Ergänzung zu den großen Veranstaltungen. Diese Hinweise zeigen Entwicklungspotenziale auf, die das bestehende Profil weiter schärfen könnten.

2.2 Herausforderungen der Coburger Kulturlandschaft

Im zweiten Themenkomplex des Leitfadens wurden die Interviewten gebeten, aktuelle und absehbare Herausforderungen für das Coburger Kulturangebot zu benennen. Die Antworten zeichnen ein facettenreiches Bild: Neben strukturellen und finanziellen Rahmenbedingungen rücken Fragen der kulturellen Infrastruktur, der Ansprache jüngerer Zielgruppen, der Zusammenarbeit zwischen Akteur:innen sowie der Sichtbarkeit und inhaltlichen Weiterentwicklung in den Vordergrund. Mehrfach wird auf notwendige strukturelle Veränderungen hingewiesen, um vorhandene Potenziale besser zu nutzen und zukünftige Entwicklungen aktiv gestalten zu können. Die Auswertung folgt einer thematischen Clusterung zentraler Problemfelder.

1. Finanzielle Rahmenbedingungen und Ressourcenverteilung

Mehrere Befragte sehen in der Sicherung der finanziellen Basis eine zentrale Zukunftsaufgabe. Hohe Fixkosten, insbesondere für das Landestheater, binden erhebliche Mittel und führen zu Zielkonflikten innerhalb der Kulturförderung:

- Die künftige Finanzierbarkeit kultureller Angebote im freiwilligen Leistungsbereich wird mitunter als kritisch eingeschätzt.
- Die laufenden Zuschüsse für das Landestheater (über 10 Mio. EUR jährlich) engen den Spielraum für andere Vorhaben ein.
- Es besteht die Sorge, dass gerade kleinere Initiativen und Projekte unter knappen Budgets besonders leiden (werden).

2. Fehlende oder unzureichende kulturelle Infrastruktur

Die bestehende Infrastruktur wird trotz ihrer Umfanglichkeit als teilweise unvollständig und nicht volumnäßig kompatibel im Hinblick auf aktuelle Bedarfe beschrieben:

- Es mangelt an kleinen, flexiblen Veranstaltungsorten für Kleinkunst, Off-Kultur, Lesungen oder Clubformate.
- Die vorhandenen größeren Spielstätten wie das Kongresshaus werden nicht in ihrem Potenzial ausgeschöpft.

- Räumlichkeiten für junge Initiativen sind wenig vorhanden, frei nutzbare Räume fehlen bzw. sind entsprechende Räume nicht bekannt.

3. Ungleichgewichte und fehlende Unterstützung für kleinere Akteur:innen

Ein deutlicher Schwerpunkt der Aussagen liegt auf der ungleichen Verteilung von Resourcen und Aufmerksamkeit:

- Kleinere Initiativen und die Laienkultur erhalten wenig finanzielle Förderung und haben erschwertes Zugang zu Räumen.
- Für die »kleinen« Akteur:innen fehlt es an klaren Zuständigkeiten und struktureller Unterstützung.
- Umfangreiche Nachwuchsprobleme im Ehrenamt und Vereinswesen gefährden die langfristige Kontinuität.

4. Mangelnde Kooperation und Koordination

Die Zusammenarbeit zwischen Kulturschaffenden und Institutionen wird vielfach als ausbaufähig beschrieben:

- Insgesamt wird das Klima im Coburger Kulturbereich als eher unkooperativ wahrgenommen (»jeder macht seins«).
- Es bestehen nur wenige oder unzureichend funktionierende Koordinationsstrukturen bzw. sind vorhandene Koordinationsstrukturen segmentiert und/oder nicht ausreichend ausgestattet.
- Kooperationen scheitern oft an fehlender Unterstützung und organisatorischen Hürden.
- Die kulturelle Landschaft ist räumlich und organisatorisch stark zersplittert.

5. Ansprache jüngerer Zielgruppen und Teilhabe

Viele Befragte sehen die Notwendigkeit, jüngere und vielfältigere Zielgruppen stärker einzubeziehen:

- Junge Menschen finden oft keinen Zugang zur bestehenden Kulturlandschaft.
- Formate für Jugend- und Clubkultur sind unterrepräsentiert, Beteiligungsmöglichkeiten begrenzt.
- Teilhabe ist ungleich verteilt, insbesondere bei zugewanderten Menschen.
- Niedrigschwellige Angebote, die auch neue Zielgruppen ansprechen, werden vermisst.

6. Strukturelle und politische Rahmenbedingungen

Einige Aussagen thematisieren grundsätzliche Strukturen und Entscheidungsprozesse in der Kulturverwaltung:

- Die Zuständigkeiten für Kultur sind auf mehrere Referate verteilt, die Kulturabteilung ist angesichts wachsender Koordinationsaufgaben unterbesetzt und angesichts der Breite des Kulturbereichs und des entsprechenden Aufgabenspektrums unzureichend ausgestattet.
- Die Verwaltungsstrukturen werden als starr und wenig reformfähig wahrgenommen, um neue Impulse zeitnah umzusetzen, wenngleich man allen mit Kulturverwaltung und Kulturpolitik befassten Akteur:innen einen starken Willen zu Unterstützung und Gestaltung zeitgemäßer Kulturentwicklung attestiert.
- Der Stadtrat wird von einigen als zum Teil kulturfern eingeschätzt, was Entscheidungsprozesse bzw. zukunftsorientierte Weichenstellungen erschwert.

7. Inhaltliche und konzeptionelle Weiterentwicklung

Neben den strukturellen Fragen sehen manche Befragte Bedarf, das kulturelle Profil Coburgs inhaltlich zu schärfen:

- Es fehle an klaren thematischen Impulsen und einer aktiven inhaltlichen Weiterentwicklung.
- Kultur müsse verstärkt als Ort des Selbst-Erlebens und Miteinanders verstanden werden.
- Der Blick nach außen fehle, Coburg sei zu stark innenorientiert.

Querverbindungen zwischen den Clustern

Viele der genannten Herausforderungen sind eng miteinander verknüpft: Die teilweise unzureichende Infrastruktur und die ungleiche Ressourcenverteilung können die Ansprache neuer Zielgruppen erschweren. Mangelnde Koordination und starre Verwaltungsstrukturen wirken sich auf nahezu alle anderen Themenfelder aus, vom Veranstaltungsangebot über die Nutzung vorhandener Räume bis hin zur inhaltlichen Weiterentwicklung. Finanzielle Engpässe können diese Herausforderungen verstärken, da strukturelle Reformen und neue Formate oft zusätzlichen Mitteleinsatz erfordern.

Zu vertiefende Aspekte (Auswahl)

Die Aussagen der Interviewten weisen auf zentrale Bereiche hin, die im Rahmen der Kulturstrategie besonderer Aufmerksamkeit bedürfen. Genannt werden unter anderem eine stärkere Koordination innerhalb der Kulturlandschaft, der Ausbau kleinteiliger Veranstaltungsorte, die Förderung von Jugend- und Clubkultur sowie eine intensivere Einbindung unterschiedlicher Zielgruppen. Auch strukturelle Weiterentwicklungen innerhalb der Verwaltung werden angeregt, um Entscheidungsprozesse zu beschleunigen und die Umsetzung neuer Ideen zu erleichtern.

2.3 Rolle und Bedeutung der Kultureinrichtungen und Künstler:innen

Im dritten Themenkomplex des Leitfadens wurden die Interviewten gebeten, die Rolle und Bedeutung der Kultureinrichtungen sowie der Künstler:innen in der gegenwärtigen gesellschaftlichen Transformation zu reflektieren. Als Orientierungshilfe wurden dabei insbesondere die Themen kulturelle Teilhabe, Digitalisierung und Nachhaltigkeit benannt. Die Antworten verdeutlichen, dass Kultur nicht nur als Freizeitangebot, sondern als gesellschaftlich wirksame Kraft verstanden wird, die Räume für Reflexion, Austausch, Integration und Innovation schafft. Die Auswertung folgt einer thematischen Clusterung zentraler Funktions- und Wirkungsfelder.

1. Kultur als Raum für Reflexion, Diskurs und demokratische Auseinandersetzung

Mehrere Befragte sehen Kultureinrichtungen als Orte, an denen (potenziell) gesellschaftliche Fragen aufgegriffen, kontrovers diskutiert und demokratische Werte erlebbar werden:

- Kultur kann gesellschaftliche und politische Themen aufgreifen, etwa durch Theaterformate, die Debatten ermöglichen.
- Öffentliche Kulturformate bieten Gelegenheiten, »Demokratie zu leben« und Teilhabe praktisch zu erproben.
- Emotionale Zugänge erleichtern das Erreichen unterschiedlicher Zielgruppen und fördern Empathie.

2. Kultur als Motor für Begegnung, Zusammenhalt und Verständigung

Häufig wird die verbindende Funktion von Kultur betont; sowohl zwischen gesellschaftlichen Gruppen als auch zwischen Generationen:

- Kultur wirkt »katalysatorisch«, indem sie Menschen zusammenbringt, Sinn stiftet und friedliches Miteinander unterstützt.
- Begegnung und gemeinsames Erleben fördern sozialen Zusammenhalt und wirken der starken Vereinsamung entgegen.

- Kultur kann Verständigung zwischen verschiedenen Lebensrealitäten und Kulturen ermöglichen.

3. Kultur als Zukunftsfaktor und transformative Kraft

Kultur wird nicht als statischer Bereich, sondern als aktiver (Mit-)Gestalter gesellschaftlicher Veränderungen verstanden:

- Kultur kann Impulse für Transformation geben, etwa bei der Umnutzung von Innenstädten – im Sinne einer kulturellen Stadtentwicklung – oder im Umgang mit dem Klimawandel.
- Sie darf nicht nur als »Lückenfüller« dienen, sondern sollte mutig mit Unfertigem, Bruchstellen und Experimenten arbeiten.
- Künstlerische Prozesse werden als Investition in die Zukunft gesehen – mit langfristiger Wirkung auf Zusammenhalt und Innovationskraft.

4. Kulturelle Bildung, Kreativität und Selbstwirksamkeit

Ein Schwerpunkt vieler Aussagen liegt auf der Rolle von Kultur in Bildungsprozessen und ihrer Bedeutung für die persönliche Entwicklung:

- Kultur fördert Kreativität, Selbstwirksamkeit und aktive Teilhabe.
- Insbesondere für Kinder und Jugendliche kann sie emotionale Bildung, kognitive Entwicklung und Empathiefähigkeit unterstützen.
- Kulturelle Bildung wirkt generationsübergreifend und kann familiäre Bindungen stärken.

5. Integration von Querschnittsthemen: Nachhaltigkeit, Digitalisierung, Teilhabe

Einige Beiträge betonen die Notwendigkeit, gesellschaftliche Querschnittsthemen konsequent in die Kulturarbeit zu integrieren:

- Nachhaltigkeit wird vor allem über Inhalte und Themenschwerpunkte vermittelt (z. B. Ausstellungen zu Klimawandel).
- Digitalisierung ist bislang eher randständig thematisiert, wird aber als wichtiges Zukunftsfeld gesehen.
- Kulturelle Teilhabe muss inklusiv und niedrigschwellig gestaltet werden, um möglichst breite gesellschaftliche Gruppen einzubinden.

6. Aufarbeitung historischer Verantwortung

Einzelne Stimmen verweisen auf die Rolle von Kultur in der Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte:

- Kulturelle Arbeit kann dazu beitragen, historische Narrative zu hinterfragen und neue Impulse für die Erinnerungskultur zu setzen.
- Auch schwierige Kapitel, wie die NS-Zeit in Coburg, sollten aktiv aufgearbeitet werden, um ein reflektiertes Geschichtsbild zu fördern.

Querverbindungen zwischen den Clustern

Die reflektierte Rolle von Kultur als Ort für Diskurs, Begegnung und Bildung steht in engem Zusammenhang mit ihrer Funktion als Zukunftsfaktor. Bildung, Kreativität und Teilhabe stärken wiederum die gesellschaftliche Resilienz und schaffen die Basis für Verständigung und Integration. Querschnittsthemen wie Nachhaltigkeit und Digitalisierung verbinden inhaltliche Arbeit mit struktureller Weiterentwicklung. Die Aufarbeitung historischer Verantwortung bildet ein Fundament für glaubwürdige und zukunftsorientierte Kulturarbeit.

Zu vertiefende Aspekte (Auswahl)

Mehrere Aussagen deuten darauf hin, dass die Integration von Digitalisierung und Nachhaltigkeit noch systematischer erfolgen sollte (s. auch Kap. 3.6). Zudem könnte die Rolle der Kultur in der politischen und gesellschaftlichen Debatte stärker sichtbar gemacht werden, sowohl in klassischen Kultureinrichtungen als auch in freien Initiativen. Die Verbindung zwischen künstlerischer Praxis und gesellschaftlicher Transformation bietet Potenzial für neue Formate, die Austausch, Partizipation und inhaltliche Tiefe verbinden.

3 Bisherige Kernthemen der Kulturstrategie

3.1 Zugang, Teilhabe und Zielgruppenorientierung

3.1.1 Definition und zentrale Aspekte kultureller Teilhabe

Im ersten Teil des Themenkomplexes wurden die Interviewten gebeten, ihre Definition von kultureller Teilhabe zu formulieren und zentrale Aspekte hervorzuheben. Die Antworten zeigen, dass Teilhabe in Coburg sehr breit verstanden wird: Sie umfasst nicht nur den Zugang zu Angeboten, sondern auch die Möglichkeit zur aktiven Mitgestaltung, den Abbau vielfältiger Barrieren und die Anerkennung unterschiedlicher kultureller Ausdrucksformen.

1. Teilhabe als Abbau von Barrieren

Viele Aussagen verknüpfen kulturelle Teilhabe mit der Aufgabe, strukturelle Hürden abzubauen. Dabei geht es sowohl um finanzielle als auch um räumliche und soziale Zugänglichkeit:

- Eintrittspreise und Kostenstrukturen sollen so gestaltet werden, dass Kultur für alle »leistbar« bleibt.
- Barrierearme Formate und Räume gelten als Voraussetzung, damit auch Menschen mit Beeinträchtigungen oder besonderen Bedürfnissen Zugang haben.
- Neben der physischen Zugänglichkeit ist auch die soziale Offenheit entscheidend – Kulturangebote sollen keine »Closed Shops« sein.

2. Teilhabe als Vielfalt kultureller Ausdrucksformen

Ein zentrales Motiv ist die Forderung, unterschiedliche Lebenswelten und Kulturen einzubeziehen:

- Teilhabe bedeutet, nicht nur klassische Formate wie Theater oder Museen zu berücksichtigen, sondern auch Popkultur, Subkultur und alltagsbezogene Ausdrucksformen.
- Kulturelle Teilhabe wird als Spiegel gesellschaftlicher Diversität verstanden – Inhalte und Formate sollen dies sichtbar machen.
- Teilhabe umfasst auch Soziokultur und Angebote im öffentlichen Raum, die ein breites Publikum erreichen.

3. Teilhabe als Möglichkeit zur Mitgestaltung und Partizipation

Mehrere Befragte betonen, dass Teilhabe über den bloßen Konsum kultureller Angebote hinausgeht:

- Sie bedeutet, dass Menschen aktiv mitgestalten können – sei es über Beteiligungsformate wie Kulturbeiräte oder durch offene Mitmach-Formate.
- Teilhabe wird als Begegnung verstanden, die unabhängig von Herkunft, Bildung oder Alter ermöglicht werden soll – hier haben die Kultureinrichtungen ein besonderes Potenzial, Begegnungsräume anzubieten.
- Sie kann auch heißen, eigene Erfahrungen und Eigenproduktionen in den Kulturbereich einzubringen.

4. Teilhabe als Beitrag zu Bildung und Empathie

Einige Stimmen unterstreichen die Bedeutung kultureller Teilhabe für persönliche Entwicklung und gesellschaftliches Lernen:

- Kultur fördert Kreativität und Selbstwirksamkeit und eröffnet Räume, sich auszuprobieren.
- Für Kinder und Jugendliche kann sie emotionale und kognitive Kompetenzen stärken.
- Teilhabe wird damit zugleich als Bildungsauftrag verstanden.

Querverbindungen zwischen den Clustern

Die verschiedenen Dimensionen kultureller Teilhabe hängen eng zusammen: Der Abbau von Barrieren ist Voraussetzung, damit Vielfalt sichtbar werden kann. Erst wenn Zugänge gesichert sind, entfaltet sich die Möglichkeit zur aktiven Mitgestaltung. Bildungs- und Entwicklungseffekte wiederum entstehen dort, wo Teilhabe nicht nur formell, sondern auch inhaltlich ermöglicht wird.

Zu vertiefende Aspekte (Auswahl)

Die Auswertung zeigt, dass kulturelle Teilhabe in Coburg zwar breit gedacht wird, aber noch nicht durchgängig umgesetzt ist. Herausforderungen bestehen darin, den Anspruch von Offenheit und Vielfalt in allen Kulturinstitutionen zu verankern und Beteiligungsformate systematisch zu etablieren. Zudem ist die Balance zwischen klassischer Kultur und neuen, alltagsnahen Ausdrucksformen ein zentrales Spannungsfeld.

3.1.2 Einschätzung der aktuellen Lage kultureller Teilhabe in Coburg

Im zweiten Schritt des Themenkomplexes wurden die Interviewten gebeten, die aktuelle Situation kultureller Teilhabe in der Stadt Coburg einzuschätzen. Die Antworten zeichnen ein gemischtes Bild: Einerseits werden positive Beispiele für offene und zugängliche Kulturarbeit hervorgehoben, andererseits bestehen deutliche Lücken und Ungleichheiten, die bestimmte Zielgruppen ausschließen oder nur unzureichend berücksichtigen.

1. Positive Beispiele gelingender Teilhabe

Einzelne Einrichtungen und Orte werden immer wieder als Vorbilder genannt, die kulturelle Teilhabe bereits überzeugend umsetzen – selbstredend neben anderen vorhandenen Einrichtungen/Angeboten:

- Das Jugendkulturzentrum Cosmos gilt als Ort, an dem Diversität und Zugänglichkeit praktisch gelebt werden.
- Auch das Globe wird als positives Beispiel für ein offenes, generationsübergreifendes Kulturformat hervorgehoben.
- Museen wie das Naturkundemuseum setzen auf freien Eintritt, um finanzielle Barrieren zu reduzieren.

2. Ungleichheiten und Ausschlüsse

Viele Befragte machen jedoch auf Defizite aufmerksam, die einer umfassenden Teilhabe entgegenstehen:

- Bestimmte Gruppen sind bislang unterrepräsentiert. Junge Menschen, Senior:innen, Menschen mit Behinderungen, finanziell Benachteiligte sowie Personen mit Migrationsgeschichte werden in verschiedenen Nuancen immer wieder genannt.
- Mehrfach wird darauf hingewiesen, dass kulturelle Angebote vielfach »Closed Shops« seien, die nur einen bestimmten Teil der Bevölkerung erreichen.
- Laienkultur und kleinere Vereine fühlen sich gegenüber großen Institutionen kaum berücksichtigt.

3. Teils elitäre Wahrnehmung und Zugangsbarrieren

Teilhabe wird in Teilen der Bevölkerung als ungleich oder schwierig wahrgenommen:

- Kulturangebote erscheinen manchen als elitär oder schwer zugänglich, was potenziell abschreckend wirkt.
- Kostenfreie oder sehr günstige Angebote stoßen zwar auf Zustimmung, werden aber von Teilen des Publikums als weniger wertvoll eingeschätzt.
- Fehlende Daten über das tatsächliche Publikum erschweren eine fundierte Einschätzung, wer tatsächlich erreicht wird.

4. Unterschiedliche Bewertung der Gesamtsituation

Die Aussagen schwanken zwischen vorsichtig positiv und deutlich kritisch:

- Manche sehen Coburg im Vergleich mit anderen Städten nicht schlecht aufgestellt, betonen aber »viel Luft nach oben«.
- Andere sprechen von einer faktischen Ungleichverteilung der Teilhabe, die bestimmte Gruppen ausschließt und strukturell verfestigt ist.

Querverbindungen zwischen den Clustern

Die positiven Beispiele zeigen, dass kulturelle Teilhabe gelingen kann, wenn Barrieren abgebaut, offene Orte geschaffen und Diversität ernst genommen wird. Gleichzeitig verdeutlichen die Defizite, dass diese Ansätze bislang punktuell bleiben und nicht das gesamte Kulturangebot prägen. Die teils elitäre Wahrnehmung kultureller Angebote verstärkt die Ungleichheit und steht einer umfassenden Teilhabe entgegen.

Zu vertiefende Aspekte (Auswahl)

Um die kulturelle Teilhabe in Coburg breiter zu verankern, sind systematische Veränderungen nötig: eine bessere Datengrundlage zur Erreichung verschiedener Zielgruppen, die gezielte Ansprache bisher unterrepräsentierter Gruppen sowie eine stärkere Berücksichtigung von Laienkultur und kleineren Initiativen sollten stärker in den Blick genommen werden. Auch der Abbau des elitären Images mancher Angebote könnte ein zentrales Handlungsfeld darstellen.

3.1.3 Maßnahmenideen zur Stärkung kultureller Teilhabe

Im dritten Teil des Themenkomplexes wurden die Interviewten gefragt, welche Schritte erforderlich sind, um kulturelle Teilhabe in Coburg langfristig zu sichern und zu erweitern. Die Antworten verdeutlichen, dass sowohl strukturelle Veränderungen als auch konkrete Angebotsentwicklungen notwendig sind. Besonders häufig genannt werden niedrigschwellige Zugänge, systematische Beteiligungsformate und die gezielte Ansprache bislang unterrepräsentierter Zielgruppen.

1. Niedrigschwellige Zugänge schaffen

Ein zentrales Thema ist die Reduzierung von Hürden, die einer breiten Teilhabe entgegenstehen:

- Kostenstrukturen sollen so gestaltet werden, dass Kultur für möglichst viele erschwinglich bleibt.
- Barrierearme Räume und Formate gelten als Grundvoraussetzung, um Menschen mit Beeinträchtigungen einzubeziehen.

- Auch sprachliche und organisatorische Vereinfachungen – etwa durch leichte Sprache oder unkomplizierte Anmeldeverfahren – werden als notwendig beschrieben.

2. Partizipation und Mitgestaltung ermöglichen

Viele Befragte betonen, dass Teilhabe nicht nur den Zugang zu Angeboten umfasst, sondern die Möglichkeit, Kultur aktiv mitzugestalten:

- Beteiligungsformate wie Kulturbüros, Fokusgruppen oder offene Mitmach-Projekte werden mehrfach empfohlen.
- Jugendliche sollen stärker eingebunden werden – nicht nur als Publikum, sondern als Mitgestalter:innen von Inhalten und Formaten.
- Kulturangebote sollten Raum für Ungeplantes und Überraschendes lassen, um echte Teilhabe zu ermöglichen.

3. Angebote für junge Zielgruppen entwickeln

Die Notwendigkeit, Jugendliche und junge Erwachsene stärker anzusprechen, zieht sich durch viele Aussagen:

- Es fehlen geeignete Räume und Formate für Jugend- und Clubkultur.
- Junge Menschen sollen gezielt in die Entwicklung von Angeboten eingebunden werden, um ihre Interessen zu berücksichtigen.
- Jugendkulturarbeit wird als professionelles Handlungsfeld gewünscht, auch wenn ihre Finanzierung als schwierig eingeschätzt wird.

4. Frühe kulturelle Bildung und Ansprache

Einige Stimmen sehen in der kulturellen Bildung einen Schlüssel für nachhaltige Teilhabe:

- Bereits in Kitas und Schulen sollte Kultur präsenter sein, etwa über Lehrpläne und Kooperationen.
- Frühe Erfahrungen mit kultureller Praxis fördern langfristig Offenheit und Beteiligung.
- Kulturelle Bildung soll dabei verschiedene Lebenswelten berücksichtigen und auf Vielfalt ausgerichtet sein.

5. Kooperation und Vernetzung stärken

Kulturelle Teilhabe wird nicht allein von einzelnen Institutionen getragen, sondern entsteht im Zusammenspiel verschiedener Akteur:innen:

- Kooperationen zwischen Kultur, Bildung, Stadtteilen und weiteren gesellschaftlichen Bereichen sollen gezielt gefördert werden.

- Netzwerke und Plattformen können helfen, Ressourcen zu bündeln und Angebote sichtbarer zu machen.
- Multiplikator:innen – etwa aus Familienarbeit, Vereinen oder Migrant:innenorganisationen – sollten stärker eingebunden werden.

6. Innovative Formate und Technologien nutzen

Einzelne Beiträge verweisen darauf, dass Teilhabe auch neue Wege und Experimentierräume erfordert:

- Der Einsatz digitaler Technologien (z. B. KI) kann helfen, Kultur zeitgemäßer zu gestalten, zu vermitteln und neue Zielgruppen zu erreichen – auch durch deren aktive Einbindung über digitale/soziale Medien.
- Experimentelle Formate im öffentlichen Raum bieten die Chance, Kultur nahbar und vielfältig erlebbar zu machen.

Querverbindungen zwischen den Clustern

Die verschiedenen Maßnahmen ergänzen sich gegenseitig: Niedrigschwellige Zugänge sind eine Grundbedingung, auf der Beteiligungsformate und Mitgestaltung aufbauen können. Jugendgerechte Angebote und frühe kulturelle Bildung sichern langfristige Bindungen an den Kulturbereich. Kooperationen und innovative Formate erweitern den Rahmen und schaffen Synergien, die Teilhabe in unterschiedliche Lebensbereiche hineinragen.

Zu vertiefende Aspekte (Auswahl)

Offen bleibt, wie neue Formate und Strukturen dauerhaft abgesichert werden können. Zudem stellt sich die Frage, wie Partizipation jenseits einzelner Projekte verbindlich verankert werden kann. Auch die Balance zwischen professioneller Kulturarbeit und ehrenamtlichem Engagement sollte bedacht werden, um eine tragfähige Grundlage für nachhaltige Teilhabe zu schaffen.

3.1.4 Vertiefende Aspekte kultureller Teilhabe

Über die drei Kernfragen hinaus boten die Interviews die Möglichkeit, spezifische Aspekte kultureller Teilhabe zu vertiefen. Dazu zählten Themen wie Demokratisierung, soziale Ausschlüsse, kulturelle Bildung, Vielfalt und Diversität, transkulturelle Arbeit, Inklusion, Kooperationen oder die Rolle der Stadtteile. In den Interviews wurden viele dieser Querschnittsaspekte aufgegriffen und als wichtige Ergänzungen für eine zukunftsorientierte Kulturstrategie benannt.

1. Demokratisierung und gesellschaftlicher Zusammenhalt

Ein wiederkehrendes Motiv ist die Rolle kultureller Teilhabe für Demokratie und gesellschaftliche Integration:

- Teilhabe wird als Mittel verstanden, um gesellschaftlicher Spaltung entgegenzuwirken.
- Kulturelle Angebote sollen Räume schaffen, in denen Demokratie praktisch erfahrbar wird.
- Beteiligungsformate auf Augenhöhe, etwa Kulturbeiräte oder Fokusgruppen, werden ausdrücklich befürwortet – eine Idee, die auch in der Online-Umfrage stark betont wurde.

2. Kulturelle Bildung als Schlüssel

Viele Befragte betonen die enge Verbindung von Teilhabe und Bildung:

- Kooperationen mit Schulen und Bildungseinrichtungen sind entscheidend, um Kinder und Jugendliche früh einzubeziehen.
- Kulturelle Bildung soll unterschiedliche Lebenswelten berücksichtigen und vielfältige Ausdrucksformen einschließen.
- Kultur gilt zudem als Mittel, um Desinformation entgegenzuwirken und kritisches Denken zu fördern.

3. Vielfalt, Diversität und transkulturelle Arbeit

Die Anerkennung gesellschaftlicher Vielfalt ist für viele ein zentrales Ziel kultureller Teilhabe:

- Teilhabe muss unterschiedliche kulturelle Hintergründe, Lebenswelten und Ausdrucksformen einschließen.
- Transkulturelle Formate können Brücken zwischen Bevölkerungsgruppen schlagen und Integration fördern.
- Vielfalt wird nicht nur auf das Publikum bezogen, sondern auch auf Inhalte und Personal. Diese Aussagen decken sich mit Impulsen aus der Umfrage.

4. Inklusion und barrierearme Angebote

Mehrfach wird gefordert, dass Barriearmut und Inklusion nicht als Sonderthema, sondern als Selbstverständlichkeit verstanden werden müssen:

- Angebote sollten so gestaltet sein, dass Menschen mit Beeinträchtigungen selbstverständlich teilnehmen können.
- Gefordert werden barrierearme Räume, einfache Sprache und kostenfreie Angebote, ebenso wie im Rahmen der Online-Umfrage.

5. Kooperationen, Soziokultur und Stadtteilorientierung

Teilhabe entsteht nicht nur in den großen Institutionen, sondern auch in den Stadtteilen und im Alltag der Menschen:

- Kooperationen zwischen Kultur, Stadtentwicklung, Soziokultur und zivilgesellschaftlichen Initiativen werden als notwendig beschrieben.
- Stadtteilorientierte Projekte und niedrigschwellige Begegnungsorte können Teilhabe in die Breite tragen.
- Familienfreundliche Formate wie die Verbindung von Kultur und Alltagsangeboten (z. B. Essen + Kultur) senken Zugangshürden.
- Mehrfach wurde gefordert, Räume für Jugendliche zu schaffen; ein Anliegen, das bereits in der Online-Umfrage als zentrale Forderung formuliert wurde.

Querverbindungen zwischen den Clustern

Die vertiefenden Aspekte verdeutlichen, wie sich die verschiedenen Ebenen gegenseitig verstärken: Demokratisierung und Beteiligungsformate schaffen Strukturen, kulturelle Bildung legt die Grundlage für langfristige Bindung, Vielfalt und Inklusion erweitern die Reichweite und Kooperationen bringen Kultur in die Stadtteile. Die in der Online-Umfrage geäußerten Impulse (etwa nach barrieararmen Angeboten, jugendgerechten Räumen oder partizipativen Strukturen) finden sich in den Interviews wieder und bestätigen ihre Relevanz für den weiteren Strategieprozess.

Zu vertiefende Aspekte (Auswahl)

Einige Herausforderungen bleiben offen: So braucht es systematische Strukturen, um Beteiligungsformate dauerhaft zu verankern, und eine klare Strategie, um Vielfalt und Inklusion konsequent umzusetzen. Auch die Schaffung neuer Räume für Jugendliche und die Ausweitung barriearärmer Angebote befinden sich noch im Anfangsstadium und bieten Potenzial für eine weitere Konkretisierung. Hier bietet sich ein Ansatzpunkt, um Ergebnisse aus der Online-Umfrage und den Interviews in konkrete Handlungsempfehlungen zu überführen.

3.2 Sichtbarkeit, Vielfalt und Profil

3.2.1 Einschätzungen zu den Impulsen aus der Online-Umfrage

Im ersten Teil des Themenkomplexes wurden den Interviewten die in der Online-Umfrage benannten Impulse vorgelegt: Entwicklung eines kulturellen Profils mit Wiedererkennungswert, Förderung interkultureller Formate und nicht-traditioneller Kunstformen, stärkere Einbindung freier und junger Szenen, Einrichtung eines Stadtmuseums sowie bessere Sichtbarkeit lokaler Künstler:innen. Die Befragten sollten diese Vorschläge bewerten und durch eigene Gedanken ergänzen. Die Antworten zeigen insgesamt eine breite Zustimmung zu den Impulsen, verweisen aber zugleich auf strukturelle Defizite und zusätzliche Aspekte, die in einer Kulturstrategie berücksichtigt werden sollten.

1. Kulturelles Profil mit Wiedererkennungswert

Viele Interviewten unterstreichen, dass Coburg ein klareres kulturelles Profil benötigt. Dieses sollte die kulturellen »Leuchttürme« der Stadt mit jüngeren, experimentelleren Formaten verbinden:

- Genannt werden prägende Bezugspunkte wie die Veste, das Landestheater und das Samba-Festival.
- Neuere Entwicklungen, etwa am Güterbahnhof oder in Cortendorf, werden als zeitgemäße Ergänzungen gesehen, die ein modernes Bild Coburgs transportieren können.
- Mehrfach wird betont, dass einseitige Fokussierungen, zum Beispiel ausschließlich auf Theater oder Samba-Festival, zu kurz greifen würden.

2. Förderung interkultureller und nicht-traditioneller Formate

Der Impuls aus der Online-Umfrage stößt auf breite Zustimmung. Interkulturelle und nicht-traditionelle Kunstformen gelten als wichtig, um gesellschaftliche Vielfalt sichtbar zu machen:

- Es wird hervorgehoben, dass diese Formate in Coburg bislang unterrepräsentiert sind.
- Kritisch angemerkt wird, dass alternative oder »emerging artists« in der Presse und öffentlichen Wahrnehmung kaum Beachtung finden.
- Mehr Aufmerksamkeit für diese Szenen wird als Beitrag zur Profilschärfung und zur Ansprache neuer Zielgruppen gesehen.

3. Stärkere Einbindung freier und junger Szenen

Besonders deutlich wird die Notwendigkeit, freie und junge Szenen stärker einzubeziehen und sichtbar zu machen:

- Viele Befragte betonen, dass die Szenen zwar aktiv sind, aber kaum öffentliche Präsenz erreichen.
- Als Hindernisse werden fehlende Räume, mangelnde mediale Aufmerksamkeit und geringe Unterstützung durch die Stadt genannt.
- Gefordert wird, junge Szenen gezielt zu fördern; etwa durch gemeinsame Plattformen, bessere Marketingstrukturen oder durch Social-Media-Angebote.

4. Einrichtung eines Stadtmuseums

Zur Idee eines Stadtmuseums zeigen sich gespaltene Meinungen. Während einige darin eine Chance für kulturelle Identifikation sehen, äußern andere Vorbehalte:

- Befürworter:innen betrachten ein Stadtmuseum als wichtigen Baustein, um lokale Geschichte und kulturelle Identität zu vermitteln.
- Kritische Stimmen verweisen auf politische Konflikte (z. B. Umgang mit der NS-Vergangenheit), auf ungeklärte Standortfragen und auf hohe Kosten.
- Mehrfach wird vorgeschlagen, stattdessen temporäre, dezentrale oder flexiblere Formate zu entwickeln, die die Funktion eines partizipativen Stadtmuseums auf andere Weise erfüllen könnten.

5. Sichtbarkeit lokaler Künstler:innen

Nahezu alle Interviewten befürworten eine stärkere Sichtbarkeit lokaler Künstler:innen:

- Sie sollen nicht im Schatten großer Institutionen stehen, sondern in eigenen Formaten und über geeignete Plattformen präsenter werden.
- Genannt werden bessere Kommunikationswege, gemeinsame digitale Kanäle und gezielte Marketingunterstützung durch die Stadt.
- Sichtbarkeit lokaler Akteur:innen wird als zentrales Element einer vielfältigen Kulturlandschaft verstanden.

6. Ergänzende Gedanken zu den Impulsen

Über die Impulse hinaus werden weitere Themen angesprochen, die für die Sichtbarkeit von Kultur in Coburg relevant sind:

- Häufig kritisiert wird die unzureichende Koordination der Kommunikation: Zuständigkeiten sind diffus, Informationen werden nicht gebündelt.

- Klassische Medien (zwei Tageszeitungen) haben zwar Reichweite, konzentrieren sich vielfach aber stark auf etablierte Institutionen. Freie und alternative Formate kommen aus Sicht der Befragten zu selten vor.
- Social Media wird als entscheidender Faktor benannt, ist in Coburg jedoch vielfach noch ausbaufähig. Vorgeschlagen werden professionelle Social-Media-Teams, gemeinsame Kanäle oder Kooperationen mit Influencer:innen.
- Ergänzend wird auf Alltagskultur verwiesen, etwa Kulinarik oder Café-Kultur, die ebenfalls Teil des Stadtprofils sei und stärker berücksichtigt werden sollte.

Querverbindungen zwischen den Clustern

Die Impulse aus der Online-Umfrage und die ergänzenden Gedanken greifen eng ineinander: Ein klares Profil entsteht nur, wenn klassische Institutionen und neue Szenen zusammengedacht werden. Interkulturelle Formate, junge Szenen und lokale Künstler:innen bilden wichtige Bausteine einer profilierten und vielfältigen Kulturstadt. Die Diskussion um das Stadtmuseum zeigt, wie Profilbildung mit politischen Fragen und Ressourcendebatten verknüpft ist. Ergänzend wird deutlich, dass ohne klare Kommunikationsstrukturen und moderne Social-Media-Strategien viele Impulse kaum Wirkung entfalten können.

Zu vertiefende Aspekte (Auswahl)

Noch offen ist, wie die unterschiedlichen Elemente (Leuchttürme, freie Szene, Alltagskultur) in einem gemeinsamen Profil zusammengeführt werden können. Die Idee eines Stadtmuseums bedarf weiterer Klärung, um Nutzen, Machbarkeit und Akzeptanz auszuloten. Grundsätzlich bleibt die Herausforderung, die Sichtbarkeit nicht nur inhaltlich, sondern auch strukturell zu verbessern: durch klare Zuständigkeiten, professionelle Kommunikationsstrategien und gezielte Unterstützung kleinerer Akteur:innen.

3.2.2 Maßnahmen zur Verbesserung der Sichtbarkeit

Im zweiten Teil des Themenkomplexes wurden die Interviewten gebeten, konkrete Vorschläge zur Verbesserung der Sichtbarkeit von Kultur in Coburg zu benennen. Die Antworten zeigen, dass es dabei sowohl um strukturelle Koordination und klare Zuständigkeiten als auch um moderne Kommunikationsstrategien und die stärkere Unterstützung kleinerer Akteur:innen geht.

1. Bündelung von Informationen und klare Strukturen

Mehrfach wird kritisiert, dass Informationen über Kulturangebote in Coburg derzeit zu verstreut und unübersichtlich sind. Eine bessere Koordination gilt als zentrales Handlungsfeld:

- Gefordert wird eine zentrale, leicht zugängliche Plattform, die Informationen bündelt und generationengerecht aufbereitet.

- Der bestehende Veranstaltungskalender der Stadt wird als kompliziert und unattraktiv beschrieben.
- Zuständigkeiten in Verwaltung und Stadtmarketing sollten klarer geregelt, wo möglich gebündelt und Kommunikationswege transparenter gestaltet werden.

2. Stärkung digitaler und sozialer Medien

Viele Befragte betonen, dass Social Media für die Sichtbarkeit von Kultur in Coburg eine Schlüsselrolle spielt:

- Der Auftritt der Stadt bzw. städtischer Einrichtungen in sozialen Medien ist noch stark ausbaufähig bzw. wird den Ansprüchen entsprechender Medien in der Umsetzung nur bedingt gerecht und sollte professioneller organisiert werden.
- Genannt werden mutige Kampagnen, die Zusammenarbeit mit Influencer:innen oder die Einrichtung eines Social-Media-Teams.
- Ein gemeinsamer digitaler Kulturkanal könnte auch kleineren Initiativen helfen, Reichweite zu erzielen.

3. Sichtbarkeit im öffentlichen Raum

Neben digitalen Kanälen wird die Präsenz im Stadtraum als wichtig angesehen, um Kultur sichtbar zu machen:

- Bestehende Litfaßsäulen, Banner oder Infosäulen am Bahnhof werden als unzureichend beschrieben und sollten besser genutzt oder neu gestaltet werden.
- Kultur müsse dezentral vor Ort stattfinden – etwa durch Veranstaltungen in den Stadtteilen oder durch sichtbare Aktionen im öffentlichen Raum.

4. Unterstützung kleinerer Akteur:innen

Viele Stimmen verweisen darauf, dass kleinere Initiativen und Vereine ohne Unterstützung kaum Sichtbarkeit erlangen können:

- Vorgeschlagen wird, dass die Stadt Marketingaufgaben teilweise übernimmt oder kostenlose Nutzung gemeinsamer Kommunikationskanäle ermöglicht.
- Sichtbarkeit freier und junger Szenen wird als zentrale Voraussetzung für ein vielfältiges Kulturprofil verstanden.

5. Profilentwicklung als Querschnittsaufgabe

Die Sichtbarkeit von Kultur wird nicht allein als Kommunikationsaufgabe gesehen, sondern als Teil einer übergeordneten Profilschärfung:

- Kulturkommunikation soll nicht nur informieren, sondern das Image Coburgs als Kulturstadt prägen.

- Gefordert wird ein markantes, erkennbares Profil, das die Vielfalt der Szene sichtbar macht und zugleich Alleinstellungsmerkmale herausstellt.

Querverbindungen zwischen den Clustern

Die genannten Maßnahmen ergänzen sich gegenseitig: Ein zentrales Informationsportal und klare Zuständigkeiten schaffen die Basis, auf der digitale Kampagnen und Sichtbarkeit im öffentlichen Raum wirksam werden können. Die Unterstützung kleinerer Akteur:innen stellt sicher, dass nicht nur die großen Institutionen profitieren. Profilbildung wiederum verbindet alle Ebenen, indem sie die inhaltliche Vielfalt in ein konsistentes Bild überführt.

Zu vertiefende Aspekte (Auswahl)

Offen bleibt, wie die geforderte Bündelung von Informationen organisatorisch umgesetzt und dauerhaft finanziert werden kann. Auch die Frage, wer für professionelle Social-Media-Strategien verantwortlich sein soll, ist noch ungeklärt. Schließlich muss entschieden werden, wie Coburgs kulturelles Profil inhaltlich definiert wird, damit die Kommunikationsmaßnahmen nicht nur sichtbarer, sondern auch markanter und wiedererkennbarer werden.

3.3 Kulturelle Räume, Begegnungsorte und Infrastruktur

Im Themenkomplex »Kulturelle Räume, Begegnungsorte und Infrastruktur« wurden die Interviewten nach ihren ersten Assoziationen, nach ihrer Einschätzung des Konzepts der »Dritten Orte« und nach dessen Relevanz für Coburg gefragt. Ergänzend wurde um Stellungnahmen zu Ideen aus der Online-Umfrage gebeten, etwa zur Einrichtung neuer oder gemeinschaftlich nutzbarer Kulturstätten, zur Stärkung des öffentlichen Raums oder zur Wiedereröffnung musealer Orte. Die Antworten zeigen, dass Begegnung und offene Räume als zentrale Zukunftsaufgabe angesehen werden. Besonders das Konzept der »Dritten Orte« stößt auf breite Zustimmung, wenngleich unterschiedliche Vorstellungen zu seiner praktischen Umsetzung bestehen.

1. Bedarf an neuen und kleineren Räumen

Viele Befragte weisen auf das Fehlen geeigneter kleiner und mittlerer Räume hin, die für nicht-kommerzielle, freie oder experimentelle Kultur genutzt werden können:

- Mehrfach wird betont, dass bestehende Großformate wie das Kongresshaus ungeeignet oder zu teuer sind.
- »Kleinere« Akteur:innen haben Schwierigkeiten, passende Orte für ihre Veranstaltungen zu finden.

- Gefordert werden flexible Räume, Pop-up-Spaces oder temporäre Schaufensterformate, die niedrigschwelligen Zugang ermöglichen.

2. Bedeutung von »Dritten Orten«

Das Konzept der »Dritten Orte« wird überwiegend positiv bewertet und vielfach als richtungsweisend für Coburg bzw. als große Chance für die Weiterentwicklung der Kultурorte angesehen:

- »Dritte Orte« sollen offene, frei zugängliche Begegnungsräume sein, die Kultur, Bildung und soziale Funktionen miteinander verbinden.
- Beispiele wie die Kulturfabrik Cortendorf, das Jugendkulturzentrum Cosmos oder die »Kirche Kunterbunt« zeigen, dass solche Orte bereits auf den Weg gebracht werden.
- Wichtig ist, dass »Dritte Orte« nicht exklusiv bestimmten Gruppen vorbehalten bleiben, sondern für alle offen sind.
- Einige Stimmen warnen davor, das Konzept lediglich zu verordnen – es müsse organisch wachsen und durch aktiv mit Leben gefüllt werden. Dabei können auch ganz unterschiedliche »Dritte Orte« entstehen mit unterschiedlichen Profilen.

3. Nutzung von Leerstand und öffentlichen Räumen

Immer wieder wird auf vorhandene, aber ungenutzte Potenziale hingewiesen:

- Leerstehende Gebäude in der Innenstadt, etwa Kaufhäuser oder Gewerbeblöcken, sollten für Kulturprojekte erschlossen werden.
- Der öffentliche Raum soll stärker kulturell genutzt und gestaltet werden, vom zentralen Platz bis zum Stadtteil.
- Begegnung, Teilhabe und gemeinschaftliche Nutzung von Räumen gelten als Leitprinzipien: »Begegnung ermöglichen – Räume schaffen – Menschen verbinden«.

4. Museale Orte und kulturelles Erbe

Einzelne Stimmen verweisen auch auf die Bedeutung musealer Orte.

- Museen gelten als identitätsstiftend und überregional strahlkräftig (z. B. Naturkundemuseum, Veste Coburg).
- Gewünscht werden Wiedereröffnungen oder Neugründungen musealer Orte, die zur Profilbildung beitragen können.
- Die Idee eines Stadtmuseums wird unterschiedlich bewertet, bleibt aber Teil der Diskussion.

5. Kooperation und Multifunktionalität

Mehrere Beiträge betonen, dass Räume für Kultur nicht exklusiv gedacht werden sollten, sondern durch Kooperation verschiedene Zwecke erfüllen können.

- Kulturoren könnten mit sozialen Einrichtungen, Bildungsinstitutionen oder Vereinen verknüpft werden.
- Multifunktionalität – Kultur, Bildung, Freizeit, Begegnung – wird als zukunftsweisendes Prinzip genannt.
- Wirtschaftliche Machbarkeit und tragfähige Geschäftsmodelle werden dabei als wichtige Voraussetzungen gesehen.

Querverbindungen zwischen den Clustern

Die genannten Themen sind eng miteinander verknüpft: Der Bedarf an kleineren Räumen und die Idee der »Dritten Orte« treffen sich in der Forderung nach offenen, flexiblen und gemeinschaftlich nutzbaren Orten. Die Nutzung von Leerständen und öffentlichen Räumen bietet konkrete Möglichkeiten, solche Orte zu schaffen. Museale Einrichtungen und kulturelles Erbe können Teil dieser Infrastruktur sein, wenn sie stärker als Begegnungsstätte gedacht werden. Kooperation und Multifunktionalität stellen sicher, dass neue Räume nachhaltig genutzt und gesellschaftlich relevant verankert sind.

Zu vertiefende Aspekte (Auswahl)

Offen bleibt, wie die Forderungen nach neuen Räumen organisatorisch und finanziell umgesetzt werden können. Leerstände bieten Potenzial, erfordern aber rechtliche und wirtschaftliche Klärungen. Die langfristige Tragfähigkeit »Dritter Orte« hängt von stabilen Strukturen und Kooperationen ab, sollte aber nicht in starren Verwaltungsformen münden. Schließlich bleibt die Frage, wie museale Orte und das kulturelle Erbe in eine zukunftsorientierte Infrastruktur integriert werden können, ohne den Blick auf neue Formen von Kulturoren zu verstellen.

3.4 Kommunikation und Koordination

Im Themenkomplex »Kommunikation und Kooperation« wurden die Interviewten nach ihren Assoziationen, der Bedeutung dieses Feldes für eine zeitgemäße Kulturentwicklung und nach konkreten Vorstellungen über Formen der Zusammenarbeit gefragt. Zudem wurden Impulse aus der Online-Umfrage einbezogen, etwa die Idee einer digitalen und analogen Kooperationsplattform, die Einrichtung eines Kulturbirats oder Kulturforums, der Ausbau von Kooperationen mit Bildungseinrichtungen sowie die stärkere Verzahnung mit anderen gesellschaftlichen Bereichen. Die Antworten machen deutlich, dass Kooperation und Kommunikation in Coburg als zentrale Zukunftsaufgaben betrachtet werden.

Sie gelten als notwendige Voraussetzung, um die Kulturlandschaft sichtbarer, inklusiver und innovativer zu gestalten.

1. Kooperationsklima und aktuelle Situation

Einige Befragte sehen in Coburg grundsätzlich eher ein kooperatives Klima, zugleich werden jedoch erhebliche Defizite in der praktischen Zusammenarbeit benannt – mehrfach wird auch ein Kooperationsdefizit konstatiert:

- Positiv hervorgehoben wird, dass Coburg im Veranstaltungs- und Kulturbereich auf eine Tradition gegenseitiger Unterstützung verweisen kann.
- Kritisch wird jedoch beschrieben, dass viele Akteur:innen »ihr eigenes Ding« machen und Austausch – wenn überhaupt – oft nur punktuell stattfindet.
- Besonders kleinere Initiativen fühlen sich unzureichend eingebunden und wünschen sich verlässliche Strukturen.

2. Kooperationsplattformen und strukturierte Austauschformate

Ein zentrales Anliegen vieler Befragter ist die Einrichtung von Plattformen und Formaten, die Austausch, Sichtbarkeit und Vernetzung systematisch fördern:

- Häufig gefordert wird eine digitale und analoge Kooperationsplattform für Kulturschaffende, die Information und Koordination bündelt. Eine genaue Ausgestaltung und Sinn und Zweck sind natürlich noch zu prüfen.
- Bestehende informelle Formate wie Kulturstammtische könnten weiterentwickelt oder institutionell gestützt werden (siehe auch »Kulturbirat« o. ä.).
- Als niedrigschwellige Formate werden runde Tische oder regelmäßige offene Foren vorgeschlagen.

3. Kulturbirat oder Kulturforum

Die Einrichtung eines Kulturbirats oder Kulturforums stößt auf breite Zustimmung, wobei Erwartungen und Bedingungen variieren:

- Viele sehen darin ein wichtiges Instrument, um Mitsprache, Sichtbarkeit und Vernetzung zu stärken.
- Ein Beirat sollte divers zusammengesetzt sein und nicht nur als symbolisches Gremium fungieren.
- Einzelne warnen davor, dass ein Beirat lediglich »gebündelte Individualinteressen« sammle; professionelle Moderation, eine durchdachte Zusammensetzung und verbindliche Strukturen seien daher unerlässlich.

4. Kooperation mit Bildung und anderen Bereichen

Mehrfach wird betont, dass Kultur nicht isoliert gedacht werden darf, sondern mit anderen gesellschaftlichen Feldern zusammenarbeiten sollte:

- Besonders oft genannt werden Kooperationen mit Schulen, Hochschulen und Bildungseinrichtungen, um kulturelle Bildung zu verankern.
- Darüber hinaus sollen Schnittstellen zu Sport, Umwelt, Sozialem oder Stadtentwicklung systematisch ausgebaut werden.
- Kultur könnte so auch zur Belebung der Innenstadt beitragen und neue Synergien schaffen.

5. Rolle der Kulturverwaltung und Moderation

Die Kulturverwaltung wird vielfach als Schlüsselakteurin für gelingende Kooperation gesehen:

- Von ihr wird erwartet, eine koordinierende und moderierende Rolle einzunehmen.
- Einzelne schlagen vor, eine »Servicestelle« für Koordination und Sichtbarkeit einzurichten.
- Entscheidend sei, dass Kooperation nicht nur beschlossen, sondern aktiv gelebt wird. Dafür braucht es Vertrauen, Verbindlichkeit und konkrete Ziele bzw. Bedarfe.

Querverbindungen zwischen den Clustern

Die Aussagen zeigen, dass Kooperationsplattformen, Kulturbirat und sektorübergreifende Zusammenarbeit nicht isoliert zu betrachten sind. Sie greifen ineinander: Eine Plattform kann Austausch fördern, ein Beirat Mitsprache sichern, und Kooperation mit anderen Bereichen erweitert den kulturellen Handlungsspielraum. Die Rolle der Kulturverwaltung verbindet alle Ebenen, da sie als Moderatorin und Koordinatorin Rahmenbedingungen schaffen kann, die Kooperation nachhaltig machen.

Zu vertiefende Aspekte (Auswahl)

Noch offen ist, wie verbindlich neue Strukturen wie Plattformen oder Beirat gestaltet werden und welche Ressourcen für ihre Umsetzung bereitgestellt werden. Die Gefahr, dass neue Gremien zusätzlichen Aufwand ohne spürbaren Mehrwert erzeugen, wird benannt. Auch die Balance zwischen informellen, niedrigschwellige Formaten und institutionellen Strukturen muss gefunden werden. Schließlich bleibt die Frage, wie Vertrauen und gemeinsame Zielorientierung gestärkt werden können, damit Kooperation nicht nur formell besteht, sondern tatsächlich gelebt wird.

3.5 Förderung, Unterstützung und Anerkennung

Im Themenkomplex »Förderung, Unterstützung und Anerkennung« wurden den Interviewten Vorschläge aus der Online-Umfrage vorgelegt: Verfestigung der Förderung für Jugendkunstschule und Musikschule, klare Förderkriterien und niedrigschwellige Antragsverfahren, Diskussion um Schwerpunktsetzungen in der Mittelverteilung, mehr Unterstützung für die nicht-subventionierte Kultur sowie eine stärkere Förderung ehrenamtlichen Engagements. Die Befragten sollten diese Vorschläge kommentieren und um eigene Einschätzungen ergänzen. Die Antworten zeigen eine breite Zustimmung, verweisen aber zugleich auf Defizite bei Transparenz, Zugänglichkeit und struktureller Unterstützung.

1. Verfestigung von Förderstrukturen

Viele Befragte halten eine dauerhafte Absicherung wichtiger Einrichtungen für unverzichtbar:

- Besonders Jugendkunstschule und Musikschule werden häufig genannt, da ihre Arbeit langfristige Verlässlichkeit erfordert.
- Einzelne Stimmen betonen, dass Coburg in der Jugendkulturarbeit (z. B. Cosmos) bereits auf hohem Niveau unterwegs sei, die Verfestigung aber auch hier entscheidend bleibe.
- Allgemein wird eine Grundsatzförderung gewünscht, die nicht von kurzfristigen Entscheidungen abhängt.

2. Klare Förderkriterien und niedrigschwellige Antragsverfahren

Die Notwendigkeit transparenter und einfacher Förderstrukturen wird von vielen unterstrichen:

- Mehrere Akteur:innen kritisieren unklare Logiken und intransparente Verfahren in der bisherigen Praxis.
- Vor allem kleinere Initiativen stoßen auf Hürden: Bürokratische Antragsverfahren schrecken ab oder überfordern.
- Gefordert wird eine zentrale Servicestelle, die Beratung bietet, bei Anträgen unterstützt und die Förderpraxis verständlicher macht.

3. Unterstützung der nicht-subventionierten Kultur

Ein wiederkehrendes Thema ist die unzureichende Förderung freier und nicht-subventionierter Akteur:innen:

- Neben finanzieller Unterstützung geht es auch um Räume, Sichtbarkeit und Koordination.
- Besonders private und freie Kulturschaffende sehen sich bislang wenig anerkannt.

- Mehrfach wird auf die Bedeutung hingewiesen, gerade diesen Akteur:innen mehr Handlungsspielräume zu eröffnen.

4. Förderung und Anerkennung ehrenamtlichen Engagements

Ehrenamt wird in Coburg als unverzichtbare Säule der Kulturlandschaft wahrgenommen, zugleich besteht Bedarf an stärkerer Anerkennung:

- Öffentliche Würdigung durch Preise oder Sichtbarkeit ist bereits vorhanden, wird aber als ausbaufähig beschrieben.
- Ehrenamtliche brauchen verlässliche Strukturen und Unterstützung, um dauerhaft aktiv zu bleiben.
- Gefordert wird eine stärkere Einbindung in Entscheidungsprozesse und eine klarere Anerkennungskultur.

5. Diskussion um Förderschwerpunkte

Einige Stimmen verweisen auf die Notwendigkeit, die Vergabe von Mitteln stärker zu fokussieren:

- Schwerpunkte könnten dazu beitragen, vorhandene Ressourcen gezielter einzusetzen.
- Gleichzeitig wird gewarnt, kleinere Initiativen nicht zu vernachlässigen. Schwerpunktsetzung müsse mit ausgleichenden Maßnahmen für kleinere Akteur:innen verbunden sein.

Querverbindungen zwischen den Clustern

Die Aussagen zeigen, dass Verstetigung, Transparenz und Anerkennung eng miteinander verbunden sind. Verlässliche Förderstrukturen schaffen Sicherheit, einfache Verfahren ermöglichen Zugang, und gezielte Unterstützung freier Szenen erweitert die kulturelle Vielfalt. Ehrenamtliches Engagement bildet den sozialen Unterbau, der durch klare Strukturen und sichtbare Anerkennung Stärkung erfährt. Die Diskussion um Förderschwerpunkte verweist darauf, dass alle Maßnahmen in ein ausgewogenes Gesamtkonzept eingebettet sein sollten.

Zu vertiefende Aspekte (Auswahl)

Zu klären ist, wie die geforderten strukturellen Verbesserungen konkret umgesetzt werden können – etwa die Einrichtung einer Servicestelle oder die Einführung klarer Kriterien. Ebenso ist zu eruieren, wie eine angemessene Verteilung von Ressourcen zwischen institutionell geförderten Einrichtungen und freier Szene hergestellt werden kann. Schließlich bleibt die Frage, wie Anerkennungskultur jenseits symbolischer Gesten systematisch verankert wird.

3.6 Digitalisierung und ökologische Nachhaltigkeit

3.6.1 Digitalisierung

Im Themenkomplex »Digitalisierung« wurden die Interviewten im Sinne der Leitfadenfrage gebeten, Assoziationen, Chancen und Risiken sowie notwendige Veränderungen vor, auf und hinter der »Bühne« zu benennen. Die Aussagen reichen von ersten, teils noch vagen Zugängen bis hin zu konkreten Handlungsimpulsen. Die Auswertung folgt einer thematischen Clusterung zentraler Entwicklungsfelder.

1. Digitale Vermittlung, Sichtbarkeit und Social Media

Viele Einschätzungen betonen die Rolle digitaler Kanäle für Reichweite, Ansprache und Vermittlung gerade gegenüber jüngeren Zielgruppen:

- Social Media wird als ausbaufähig beschrieben; professionelle Strategien und gemeinschaftliche Kanäle gelten als Hebel für Sichtbarkeit.
- Digitale Formate sollen nicht belehrend wirken, sondern organisch in die Kulturpraxis eingebettet werden; die Vermittlungsfunktion steht im Vordergrund.
- Digitale Tools werden insbesondere für Öffentlichkeitsarbeit und zielgruppenspezifische Kommunikation empfohlen.

2. Kompetenzen, Ausstattung und Kooperationen

Wiederkehrend wird die Notwendigkeit von Know-how, Technik und Partnerschaften betont:

- Es fehlen häufig personelle und technische Ressourcen; Schulungen und Austauschformate werden eingefordert.
- Kooperationen mit technikaffinen Partner:innen, insbesondere der Hochschule, sollen systematisch ausgebaut werden.
- Sammlungsdigitalisierung und digitale Infrastruktur werden als Daueraufgaben gesehen, die verlässliche Ressourcen brauchen.

3. Digitale Teilhabe und Zugangsbarrieren

Neben Möglichkeiten werden auch Bruchlinien der digitalen Transformation benannt:

- Digitale Ticketing- und Serviceprozesse können ausschließen, wenn Menschen keinen stabilen Internetzugang oder digitale Kompetenzen haben.
- Praxisnahe Lösungen wie »Bring-your-own-device«-Ansätze werden als niedrigschwellige Brücke verstanden.
- Grundsätzlich gilt: Digitale Angebote müssen ergänzen, nicht ersetzen. Analoge Zugänge bleiben wichtig.

4. Experiment, Modellprojekte und KI

Mehrere Stimmen plädieren für ergebnisoffenes Erproben statt großer Masterpläne:

- Modellprojekte sollen Kultur und Digitalisierung konkret zusammenführen und Lernschleifen ermöglichen.
- Offenheit für KI wird genannt, jedoch mit dem Hinweis auf Qualitätsstandards, Urheberrechte und transparente Anwendung.
- Kleine, personengebundene Digitalvorhaben sollten skaliert und institutionell verankert werden, damit Wirkung nicht versandet.

Querverbindungen zwischen den Clustern

Kompetenzaufbau und Kooperationen bilden die Grundlage, damit digitale Vermittlung greift. Modellprojekte liefern Anschauung und Akzeptanz, während der Blick auf digitale Teilhabe verhindert, dass neue Barrieren entstehen. Sichtbarkeit, Vermittlung und Teilhabe verstärken sich gegenseitig, wenn Ressourcen und Verantwortlichkeiten klar sind.

Zu vertiefende Aspekte (Auswahl)

Strategische Rahmung und Priorisierung fehlen bislang häufig; Social Media ist vielerorts unterprofessionell aufgestellt. Ressourcen für Technik und Personal sind knapp. Es braucht Leitlinien für Qualität, Rechte und Datenschutz sowie klare Zuständigkeiten, damit Pilotprojekte in dauerhafte Praxis übergehen.

3.6.2 Ökologische Nachhaltigkeit

Im Themenkomplex »Ökologische Nachhaltigkeit« wurden die Interviewten nach ihrem Verständnis des Themas, nach den Auswirkungen auf den Kulturbereich sowie nach notwendigen Veränderungen gefragt und gebeten, Chancen wie Risiken zu benennen. Die Aussagen unterstreichen die Relevanz des Themas, verweisen aber auch auf Umsetzungslücken. Die Auswertung folgt einer thematischen Clusterung zentraler Handlungsfelder.

1. Mobilität des Publikums und der Akteur:innen

Der größte Hebel wird vielfach in An- und Abreise gesehen:

- Regionale Anfahrten erzeugen einen relevanten CO₂-Fußabdruck; späte Rückfahrmöglichkeiten mit ÖPNV fehlen.
- Veranstaltungsbezogene Mobilitätskonzepte (Shuttle, ÖPNV-Kooperationen, Fahrradinfrastruktur) werden als wirksam erachtet.

- Kommunikation zu nachhaltiger Anreise sollte fester Bestandteil des Veranstaltungserlebnisses sein.

2. Ressourcen, Beschaffung und Betriebsökologie

Viele Einrichtungen sehen Potenziale im laufenden Betrieb:

- Mehrweg, Papierreduktion und energieeffiziente Abläufe sind im Kommen, aber noch nicht durchgängig etabliert.
- Nachhaltige Beschaffung, modulare Bühnen- und Ausstellungstechnik sowie Wiederverwendung werden als nächste Schritte genannt.
- Verbindliche, pragmatische Standards helfen, vom Prinzip zur Praxis zu kommen.

3. Vermittlung, Bildung und Vorbildfunktion

Kultur wird als Multiplikatorin für Haltungen und Wissen verstanden:

- Einrichtungen mit ökologischen Schwerpunkten übernehmen bereits Aufklärungsrollen und Kooperationen in der Bildungsarbeit.
- Programme sollen sensibilisieren, ohne zu überfordern. Die Stärke liegt in anschaulicher Vermittlung und gemeinschaftlichem Lernen.
- Nachhaltigkeit wird als gesellschaftlicher Auftrag begriffen, den Kultur mitprägen kann.

4. Machbarkeit, Balance und schrittweises Vorgehen

Der Wille ist vorhanden; die Umsetzung braucht Augenmaß:

- Viele warnen vor Überforderung kleiner Akteur:innen; es braucht proportionale Anforderungen.
- Schrittweise Ziele, messbare Indikatoren und realistische Zeitpläne erhöhen Verbindlichkeit und Akzeptanz.
- Bewusstsein und Praxis klaffen oft auseinander; Unterstützung und Beratung sind entscheidend.

Querverbindungen zwischen den Clustern

Mobilität, Betriebsökologie und Vermittlung können einander sinnvoll ergänzen: Wenn im laufenden Betrieb ressourcenschonender gearbeitet wird, entstehen Freiräume, die in Programmen aufgegriffen und gegenüber dem Publikum sichtbar gemacht werden können. Ein schrittweises Vorgehen unterstützt die Machbarkeit, und Kooperationen mit Stadtentwicklung, Verkehr und Bildung bieten zusätzliche Ansatzpunkte, die Wirkung zu verstärken.

Zu vertiefende Aspekte (Auswahl)

Strukturelle Verankerung ist ausbaufähig: Zuständigkeiten, Standards und Monitoring fehlen bislang häufig. Mobilitätslösungen bedürfen Rahmenbedingungen, die jenseits des Kulturbereichs entstehen müssen. Es braucht Ressourcen für Beratung und Investitionen sowie Formate, die Nachhaltigkeit als Teil des Gesamterlebnisses Kultur mitdenken ohne den Kernauftrag künstlerischer Arbeit zu überfrachten.

3.7 Weitere Themen und Ideen

Im Themenkomplex »Weitere Themen und Ideen« wurden die Interviewten eingeladen, eigene Themen und Anliegen einzubringen, die in den Leitfragen bisher nicht zur Sprache gekommen waren. Die Antworten reichen von sehr konkreten Vorschlägen bis hin zu übergeordneten kulturpolitischen Einschätzungen. Auffällig ist, dass viele Impulse Querschnittscharakter haben und Aspekte vertiefen, die auch in anderen Themenkomplexen relevant waren.

1. Barrieararmut, Teilhabe und Vielfalt

Mehrfach wird betont, dass Teilhabe weiter gestärkt werden muss: von barrieararmen Angeboten bis hin zu einem ausgewogeneren Programm:

- Genannt werden zusätzliche Aufführungen zu anderen Uhrzeiten, mehr Schauspiel im Landestheater und klassische Begegnungsangebote wie ein Tanzcafé für Senior:innen.
- Auch Forderungen nach mehr Partizipation und Offenheit knüpfen an die Diskussionen um »Dritte Orte« an.

2. Austausch, Koordination und Anlaufstellen

Der Wunsch nach klareren Strukturen und stärkerer Vernetzung ist ein wiederkehrendes Thema:

- Vorgeschlagen wird ein regelmäßiger runder Tisch aller Veranstalter:innen, um Termine und Sicherheitsthemen abzustimmen.
- Gefordert wird eine zentrale Anlaufstelle für Vereine und kleinere Initiativen, um Beratung und Unterstützung zu bündeln.
- Konkrete Idee: ein gemeinsamer »Pavillon für Vereine«, der bei Märkten für öffentliche Sichtbarkeit sorgt.

3. Kooperation und Öffnung

Mehrere Stimmen plädieren für eine Kultur der Offenheit und Kooperation:

- Genannt wird die Bereitschaft für neue hybride Formate und spartenübergreifende Zusammenarbeit, z. B. zwischen Museum und Theater.
- Kritisch hervorgehoben wird, dass Offenheit gegenüber Kooperationen in Coburg noch nicht überall selbstverständlich sei.

4. Jugend, Subkultur und Experimentierräume

Besonders im Hinblick auf jüngere Zielgruppen werden zusätzliche Bedarfe formuliert:

- Jugendliche sollten stärker selbst gestalten können, insbesondere in leerstehenden Räumen.
- Proberäume für Bands und Subkultur fehlen, wodurch Jugendliche in den Landkreis ausweichen.
- Gefordert werden Experimentierräume, Modellprojekte und »Out-of-the-box«-Formate – teilweise mit Bezug zu anderen Städten oder Regionen (z. B. »freiraum coburg«).

5. Medien und Öffentlichkeit

Die Rolle der lokalen Presse wird kritisch reflektiert:

- Kultur brauche mehr und differenziertere Berichterstattung sowie eine korrekte, wertschätzende Darstellung.
- Angeregt wird zudem, Kultur und Gastronomie stärker miteinander zu verknüpfen, um Sichtbarkeit und Aufenthaltsqualität zu erhöhen.

6. Kontinuität und Profilentwicklung

Einige Stimmen fordern, endogene Potenziale zu erkennen und langfristige Perspektiven einzunehmen:

- Genannt wird die Notwendigkeit, Kontinuität zwischen großen Events zu schaffen und kleinere Formate stärker zu unterstützen.
- Kultur dürfe nicht »übergestülpt« wirken, sondern müsse authentisch aus Coburg heraus entwickelt werden.
- Als positives Beispiel wird der städtische Innovationsfonds genannt, der künftig gezielter für Kultur genutzt werden sollte.

7. Kulturverwaltung und kulturpolitische Steuerung

Vereinzelt wird auch die Rolle der Verwaltung und Politik thematisiert:

- Gefordert wird eine grundlegende Neuaufstellung der Kulturverwaltung mit klarer Positionierung und ausreichenden Ressourcen.
- Politische Offenheit gilt als Voraussetzung, damit die Kulturstrategie nicht im Klein-Klein steckenbleibt, sondern Kultur den Menschen näherbringt.
- Genannt wird die Einbindung wichtiger lokaler Stiftungen und Einzelpersonen sowie die stärkere Zusammenarbeit mit staatlichen Einrichtungen.

Querverbindungen zwischen den Clustern

Viele dieser zusätzlichen Impulse knüpfen an Themen an, die bereits zuvor diskutiert wurden: Teilhabe, Räume, Kooperation und Sichtbarkeit. Neu hinzu kommen stärker kulturpolitisch motivierte Aspekte wie die Rolle der Verwaltung. Auch die Bedeutung von Experimentierräumen, Gastronomie-Kultur-Verknüpfungen und Kontinuität in der Veranstaltungslandschaft ergänzen die bisherigen Schwerpunkte.

Zu vertiefende Aspekte (Auswahl)

Deutlich wird, dass zentrale Querschnittsthemen, etwa barrierearme Teilhabe, Kooperationsstrukturen oder eine zukunftsfähige Verwaltung, noch weiter zu vertiefen sind. Offen bleibt, wie Freiräume für Subkultur und Jugend praktisch geschaffen werden können, wie die lokale Medienlandschaft Kultur differenzierter abbilden kann und wie langfristige Profile entwickelt werden, die sowohl große Leuchttürme als auch kleinere, kontinuierliche Formate verbinden.

4 Wünsche an den Prozess und die Kulturentwicklung in Coburg

4.1 Erwartungen und Wünsche an den Prozess

Im abschließenden Themenblock wurden die Interviewten nach ihren Erwartungen an den laufenden Strategieprozess gefragt. Im Vordergrund stand die Frage, was die Kulturstrategie selbst leisten soll, wie sie gestaltet sein muss und welche Ergebnisse erhofft werden. Die Antworten machen deutlich, dass es vor allem um Verbindlichkeit, Umsetzungskraft und Offenheit im Prozess geht.

1. Verbindlichkeit und Umsetzungsorientierung

Zentrale Erwartung ist, dass die Kulturstrategie nicht bei Ideen und Papieren stehenbleibt, sondern konkrete Verbesserungen bewirkt:

- Mehrfach wird betont, dass der Prozess »etwas bringen« müsse und ins Tun führen solle.
- Genannt werden realistische Schritte, rollierende Planungen und ein klarer Fahrplan, um Ergebnisse sichtbar zu machen.
- Erwartet wird, dass Prioritäten gesetzt und konkrete Maßnahmen abgeleitet werden.

2. Offenheit, Beteiligung und Empowerment

Viele Interviewten erwarten, dass die Strategie alle relevanten Gruppen einbindet und Beteiligung ernsthaft ermöglicht:

- Gefordert wird eine starke Repräsentation junger Menschen und die ernsthafte Einbeziehung auch kleinerer Initiativen.
- Die Strategie soll Empowerment fördern: Die Stadt koordiniert, die Akteur:innen übernehmen Verantwortung.
- Ein Kulturbirat oder vergleichbare Formate werden als Instrumente genannt, Mitsprache dauerhaft zu sichern.

3. Koordination, Strukturen und Transparenz

Ein wiederkehrendes Thema ist der Wunsch nach klareren Strukturen und Zuständigkeiten:

- Genannt wird der Bedarf an einem festen Ansprechpartner in der Verwaltung sowie an transparenten Entscheidungswegen.
- Der Prozess soll Vernetzung sichtbar machen und strukturell verankern; weniger Projektorientierung, mehr nachhaltige Grundlagenarbeit.

- Schutz der Kultur vor politischer Einflussnahme wird von einzelnen Stimmen als wichtiges Ziel formuliert.

4. Mut, Zielorientierung und große Ideen

Einige Interviewten betonen, dass die Strategie auch ambitioniert sein müsse:

- Es braucht Mut zu klaren Zielsetzungen und zu großen Ideen, die Identität stiften.
- »Dritte Orte«, Leerstandsnutzung oder innovative Formate werden als Beispiele für solche Leitgedanken genannt.
- Kultur solle dabei als gemeinschaftlicher Prozess verstanden werden, der von Vielfalt lebt und Konkurrenzdenken überwindet.

Querverbindungen

Die Erwartungen an die Strategie spiegeln viele zuvor genannte Themen wider: Räume, Teilhabe, Sichtbarkeit und Verwaltung. Immer wieder geht es darum, dass die Strategie diese Themen nicht nur aufgreift, sondern in verbindliche Strukturen überführt.

Zu vertiefende Aspekte (Auswahl)

Offen bleibt, wie Verbindlichkeit praktisch gesichert werden kann: Welche Ressourcen stehen bereit, welche Zuständigkeiten übernimmt die Verwaltung, und wie werden Akteur:innen tatsächlich eingebunden? Auch die Balance zwischen ambitionierten Leitbildern und realistischen Umsetzungsschritten muss noch gefunden werden.

4.2 Wünsche an die Kulturentwicklung in Coburg

Neben den Erwartungen an den Strategieprozess selbst wurden die Interviewten gefragt, welche zwei Wünsche sie in Bezug auf die Kulturentwicklung in Coburg frei hätten (abseits finanzieller Aspekte). Die Antworten zeigen eine große Bandbreite, kreisen aber um zentrale Themen wie Räume, Teilhabe, Sichtbarkeit und Verwaltung.

1. Räume, Orte und Begegnung

Besonders häufig wird der Wunsch nach mehr und passenderen Räumen formuliert:

- Genannt werden Räume für kleinteilige Formate, Proberäume für Bands, Pop-up-Bühnen oder Orte der Sichtbarkeit und Begegnung.
- »Dritte Orte« und Leerstandsnutzung stehen exemplarisch für das Bedürfnis nach offenen, flexiblen Strukturen.
- Begegnungsräume sollen generationenübergreifend wirken und niedrigschwellig zugänglich sein.

2. Stärkung junger Kultur und kultureller Bildung

Viele Wünsche richten sich auf die stärkere Unterstützung junger Menschen und kultureller Bildung:

- Junge Kultur soll sichtbarer werden, Jugendliche sollen Gestaltungsspielräume erhalten.
- Kultur und Bildung werden eng miteinander verknüpft. Kooperationen mit Schulen und Hochschulen gelten als zentral.
- Beispiele wie das Jugendkulturzentrum Cosmos verdeutlichen, dass bestehende Strukturen weiter gestärkt werden sollen.

3. Sichtbarkeit, Vielfalt und Alltagskultur

Ein wiederkehrender Wunsch betrifft die bessere Sichtbarkeit kultureller Vielfalt:

- Gewünscht wird mehr Abwechslung im Programm – vom Tanzcafé bis zu Subkulturfesten.
- Kultur soll auch im Alltag präsenter werden, zum Beispiel in Verbindung mit Gastronomie und Freizeit.
- Kleinere Formate und Alltagskultur sollen ebenso Anerkennung finden wie große Institutionen.

4. Koordination, Strukturen und Verwaltung

Einige zentrale Wünsche betreffen die Weiterentwicklung der Strukturen selbst:

- Genannt wird die Einrichtung einer Anlaufstelle für kleine Initiativen sowie eine strukturelle Reform der Kulturverwaltung.
- Erwartungen richten sich auf klare Zuständigkeiten, bessere Ausstattung und transparente Verfahren.
- Kultur solle näher an die Menschen gebracht und Identifikation gestärkt werden.

Querverbindungen

Die inhaltlichen Wünsche spiegeln sich in den Erwartungen an den Strategieprozess wider und verdeutlichen, welche Themen im Rahmen der Kulturstrategie besondere Aufmerksamkeit verdienen: Räume, Teilhabe, Sichtbarkeit und Strukturen sind wiederkehrende Leitmotive. Dabei wird deutlich, dass konkrete Maßnahmen (z. B. Räume, Bildung, Alltagskultur) ohne strategische Grundlagenarbeit (z. B. Verwaltung, Koordination) kaum nachhaltig wirksam werden.

Zu vertiefende Aspekte (Auswahl)

Noch unklar ist, wie die Vielzahl an Wünschen priorisiert werden soll und welche Rolle Verwaltung, Politik und Akteur:innen bei der Umsetzung übernehmen. Die Frage nach Verbindlichkeit stellt sich hier ebenso wie beim Strategieprozess: Wie können Räume, Sichtbarkeit und Teilhabe nicht nur als Wünsche formuliert, sondern dauerhaft realisiert werden?

5 Zusammenfassende Betrachtung

5.1 Gesamtschau der Leitfadeninterviews

Die Auswertung der 13 Leitfadeninterviews liefert ein vielschichtiges – z. T. auch diametrales – Bild der Coburger Kulturlandschaft. Einerseits wird die bestehende Vielfalt gewürdigt, andererseits zeigen die Antworten deutlichen Entwicklungsbedarf, um die Kultur zukunfts-fähig weiterzuentwickeln.

Vielfalt und Qualität der Kulturlandschaft

Die Befragten betonen übereinstimmend die hohe Qualität und Dichte des kulturellen Angebots. Neben den großen Institutionen prägen auch traditionsreiche Veranstaltungen, freie Szene, ehrenamtliches Engagement und innovative Projekte das Bild. Für eine Stadt der Größe Coburgs gilt die kulturelle Vielfalt als bemerkenswert und wirkt identitätsstiftend.

Herausforderungen und Transformationsdruck

Mit Blick auf die kommenden Jahre rücken Herausforderungen stärker in den Vordergrund: der demografische Wandel, finanzielle und räumliche Engpässe, Fragen der Sichtbarkeit sowie gesellschaftliche Transformationsprozesse wie Digitalisierung, Nachhaltigkeit und Diversität. Coburg steht vor der Aufgabe, seine kulturelle Infrastruktur und die Formate der Zusammenarbeit entsprechend weiterzuentwickeln.

Teilhabe und Inklusion

Die Frage kultureller Teilhabe wird als Querschnittsthema verstanden. Besonders betont werden der Abbau von Barrieren, die Ansprache junger Menschen sowie die stärkere Repräsentation gesellschaftlicher Vielfalt. Kulturelle Bildung, Partizipation und Kooperation mit Schulen und Hochschulen werden als zentrale Felder benannt, um kulturelle Teilhabe langfristig zu sichern.

Räume und Infrastruktur

Immer wieder wird auf die Notwendigkeit hingewiesen, zusätzliche Räume für Kultur zu schaffen, insbesondere für kleinere Formate, freie Szenen und Subkultur. Das Konzept der »Dritten Orte« stößt auf große Zustimmung. Leerstände, öffentliche Räume und multifunktionale Orte gelten als wichtige Potenziale. Museale Einrichtungen und das kulturelle Erbe werden als Stärken wahrgenommen, deren Weiterentwicklung stärker mit offenen und zeitgemäßen Formaten verknüpft werden sollte.

Kommunikation, Kooperation und Verwaltung

Die Interviews verdeutlichen den Bedarf an stärkerer Vernetzung und professioneller Kommunikation. Gefordert werden zentrale Informationsplattformen, verbesserte Öffentlichkeitsarbeit sowie ein gemeinsames Auftreten in sozialen Medien. Kooperationen zwischen Institutionen, freier Szene, Bildungseinrichtungen und weiteren gesellschaftlichen Feldern sollen systematisch ausgebaut werden. In diesem Zusammenhang rückt auch die Rolle der Kulturverwaltung in den Blick: Von ihr wird erwartet, koordinierend und moderierend tätig zu sein, transparente Verfahren zu sichern und eine Art Servicestelle für Kulturschaffende einzurichten.

Digitalisierung und Nachhaltigkeit

Digitalisierung wird als zentrale Zukunftsaufgabe wahrgenommen, die Chancen für Sichtbarkeit, Vermittlung und Zusammenarbeit bietet, aber auch Risiken neuer Ausschlüsse birgt. Wichtig sind Kompetenzausbau, Kooperationen mit Partner:innen sowie die Sicherung digitaler Teilhabe. Nachhaltigkeit wird ebenfalls als unverzichtbares Handlungsfeld beschrieben, mit besonderem Augenmerk auf Mobilität, Betriebsökologie und die Rolle von Kultur in Bildungs- und Vermittlungsarbeit. Beide Themenfelder erfordern langfristige Verankerung und Ressourcen.

Erwartungen und Wünsche

Abschließend richten sich die Erwartungen an die Kulturstrategie und die Wünsche an die Kulturentwicklung gleichermaßen auf Verbindlichkeit und Umsetzungskraft. Gewünscht werden konkrete Maßnahmen, klare Strukturen, eine mutige Ausrichtung und ein Prozess, der Beteiligung ernst nimmt. Besonders häufig genannt werden Räume, kulturelle Bildung, Anerkennung ehrenamtlicher Arbeit und die Weiterentwicklung der Verwaltung.

5.2 Abgeleitete Schwerpunktthemen

Die Auswertung der Leitfadeninterviews macht deutlich, dass in Coburg ein hohes Maß an Reflexion, Engagement und Fachwissen im Kulturbereich vorhanden ist. Die Einschätzungen der befragten Akteur:innen zeigen sowohl gemeinsame Herausforderungen als auch unterschiedliche Perspektiven auf Potenziale und Entwicklungsmöglichkeiten der Coburger Kulturlandschaft. Aus den Aussagen lassen sich zentrale Themenkomplexe ableiten, die inhaltlich eng miteinander verflochten sind und zugleich eigenständige kulturpolitische Handlungsbedarfe markieren. Sie bilden die Grundlage für die weitere strategische Arbeit im Rahmen der Kulturstrategie. Im Folgenden werden diese Schwerpunktthemen verdichtet dargestellt und können zugleich als übergeordnete Handlungsfelder verstanden werden.



Schwerpunktthema 1: Räume und Infrastruktur

Besonders häufig und mit Nachdruck wird der Bedarf an zusätzlichen, flexiblen und bezahlbaren Räumen betont: kaum ein Interview, in dem dieses Thema nicht angesprochen wurde. Vor allem freie Szene, Subkultur und junge Menschen benötigen Orte für Probe, Präsentation und Begegnung. Das Konzept der »Dritten Orte« stößt auf breite Zustimmung. Auch museale Einrichtungen und das kulturelle Erbe gelten als Stärken, die stärker mit offenen, zeitgemäßen Formaten verknüpft werden sollten.

Mögliche Maßnahmen:

- Nutzung leerstehender Immobilien für Kultur
- Schaffung multifunktionaler Räume im Stadtraum (auch Anbindung an laufende Prozesse)
- Ausbau von Proberäumen für Musik- und Theatergruppen
- Entwicklung von Pilotprojekten für »Dritte Orte«
- Modernisierung musealer Einrichtungen im Sinne von Teilhabe und Offenheit.

Schwerpunktthema 2: Teilhabe und Diversität

Ebenfalls wiederkehrend und von vielen Seiten hervorgehoben ist die Frage kultureller Teilhabe. Gemeint ist nicht nur der Abbau von Barrieren, sondern auch die aktive Einbeziehung unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen. Besonders stark im Fokus stehen junge Zielgruppen sowie die stärkere Repräsentation gesellschaftlicher Vielfalt in Programmen und Personal.

Mögliche Maßnahmen:

- Ausbau von Angeboten in einfacher Sprache (ggf. perspektivisch auch Leichte Sprache)
- Förderung partizipativer Formate für Jugendliche
- gezielte Programme für diverse Bevölkerungsgruppen
- Entwicklung von Leitlinien für barrierearme Kulturarbeit.

Schwerpunktthema 3: Kooperation und Kulturverwaltung

Ein weiteres Kernmotiv ist die Verbesserung von Koordination und Zusammenarbeit. In fast allen Interviews wurde deutlich, dass die vorhandenen Strukturen nicht ausreichen, um die vielfältigen Akteur:innen wirksam zu vernetzen. Erwartet wird eine Verwaltung, die stärker koordinierend, moderierend und unterstützend wirkt. Institutionalisierte Formate wie ein Kulturbirat oder regelmäßige runde Tische gelten als entscheidende Bausteine.

Mögliche Maßnahmen:

- Einrichtung eines Kulturbirats mit breiter Besetzung
- regelmäßige runde Tische für bestimmte Themenbereiche
- Aufbau einer zentralen Servicestelle für Beratung und Förderung
- Entwicklung transparenter Kriterien für Förderentscheidungen
- Kulturverwaltung angesichts der wachsenden Kooperations- und Koordinationsaufgaben neu aufstellen (insgesamt bessere Koordination städtischer Stellen).

Schwerpunktthema 4: Sichtbarkeit und Kommunikation

Häufig, aber weniger systematisch genannt, ist die Frage nach der Sichtbarkeit der Coburger Kultur. Viele Akteur:innen wünschen sich eine stärkere, professionellere Öffentlichkeitsarbeit, die unterschiedliche Zielgruppen erreicht. Neben digitaler Kommunikation geht es um die Präsenz im Stadtraum und die Anerkennung von Alltagskultur.

Mögliche Maßnahmen:

- Prüfung einer Einrichtung einer digitalen Plattform o. ä. für das Kulturangebot
- Professionalisierung von Social Media-Kampagnen
- gemeinschaftliche Social-Media-Kampagnen der Institutionen und Initiativen
- stärkere Sichtbarkeit von Kultur im öffentlichen Raum (z. B. temporäre Bühnen, künstlerische Interventionen)
- Kooperationen mit Gastronomie und Handel.

Schwerpunktthema 5: Förderung und Anerkennung

Mehrfach wird die Weiterentwicklung der Förderstrukturen angesprochen. Hier geht es vor allem um Verlässlichkeit, Transparenz und Zugänglichkeit. Neben der Verfestigung institutioneller Förderung (z. B. für Jugendkunstschule und Musikschule) wird die stärkere Unterstützung der freien Szene sowie die Anerkennung ehrenamtlicher Arbeit eingefordert.

Mögliche Maßnahmen:

- Einführung niedrigschwelliger Antragsverfahren
- Beratung und Begleitung kleiner Initiativen
- langfristige Grundfinanzierung zentraler Einrichtungen
- Ausbau von Anerkennungsformaten für Ehrenamt
- Schaffung eines Innovationsfonds speziell für freie Kulturprojekte.

Schwerpunktthema 6: Digitalisierung

Das Thema Digitalisierung wurde in den Interviews weniger häufig, aber mit deutlichem Zukunftsbezug angesprochen. Es gilt als unverzichtbare Querschnittsaufgabe, die in Strukturen und Ressourcen verankert werden muss. Digitalisierung betrifft verschiedene Ebenen: die Sichtbarkeit von Kultur, neue Formen der Vermittlung und künstlerischen Produktion sowie interne Prozesse und Verwaltungsabläufe. Neben Chancen für Reichweite und Effizienz werden auch Risiken neuer Ausschlüsse benannt, wenn bestimmte Zielgruppen digital nicht erreicht werden.

Mögliche Maßnahmen:

- Aufbau digitaler Kompetenzen durch Schulungen und Kooperationen (z. B. mit der Hochschule)
- Förderung von Pilotprojekten zu digitalen Formaten und KI-Anwendungen
- Ausbau gemeinschaftlicher digitaler Plattformen und Social-Media-Strategien
- Gewährleistung digitaler Teilhabe durch niedrigschwellige Zugänge und ergänzende analoge Angebote.

Schwerpunktthema 7: Ökologische Nachhaltigkeit

Auch ökologische Nachhaltigkeit wurde seltener, aber mit wachsender Relevanz thematisiert. Sie wird als Querschnittsaufgabe verstanden, die langfristig in der kulturellen Praxis verankert werden muss. Besonders häufig genannt werden Mobilität des Publikums und der Akteur:innen, ressourcenschonender Betrieb von Einrichtungen sowie die Rolle der Kultur in der Vermittlung von Nachhaltigkeitsthemen. Kultur soll nicht nur intern nachhaltiger handeln, sondern zugleich auch gesellschaftliche Debatten und Lernprozesse mitgestalten.

Mögliche Maßnahmen:

- Entwicklung von Mobilitätskonzepten für Veranstaltungen in Zusammenarbeit mit dem ÖPNV
- Einführung nachhaltiger Standards bei Beschaffung, Bühnen- und Ausstellungstechnik sowie Veranstaltungsbetrieb
- Förderung von Mehrweg- und Recyclingpraktiken
- stärkere Verankerung ökologischer Themen in der kulturellen Bildungsarbeit und gezielte Kooperationen mit Umwelt- und Stadtentwicklungsinitiativen.

Schwerpunktthema 8: Kultur und Stadtentwicklung

Deutlich wird in den Interviews, dass Kultur und Stadtentwicklung eng miteinander verbunden sind. Auch wenn das Thema nicht als eigener Fragenkomplex im Leitfaden vorkam, wurde es an vielen Stellen implizit angesprochen. Zahlreiche Stimmen betonen, dass kulturelle Weiterentwicklung nicht isoliert betrachtet werden kann, sondern im Zusammenspiel mit städtebaulichen Prozessen, Mobilität und Quartiersentwicklung gedacht werden muss. Kultur wird als Faktor für Attraktivität, Identifikation und Lebensqualität verstanden. Dies betrifft sowohl die Innenstadt als auch die Stadtteile, in denen Kultur stärker verankert werden soll.

Mögliche Maßnahmen:

- Frühzeitige Einbindung kultureller Nutzungen in städtebauliche Planungen
- Entwicklung von Konzepten zur kulturellen Zwischennutzung leerstehender Immobilien
- Stärkung öffentlicher Räume als Orte kultureller Sichtbarkeit und Begegnung
- Aufbau soziokultureller Strukturen in den Stadtteilen, z. B. Nachbarschaftsräume oder Quartierszentren.

Zusätzliche Perspektiven für die Weiterarbeit

Die Auswertung der Interviews zeigt zentrale Schwerpunktthemen, die in Coburg unmittelbar handlungsrelevant sind. Darüber hinaus lassen sich im Abgleich mit aktuellen kulturpolitischen Debatten auf kommunaler und bundesweiter Ebene zusätzliche Themenfelder identifizieren, die für die Weiterarbeit an der Kulturstrategie von Interesse sein können. Diese Aspekte sind als Anregungen zu verstehen. Sie markieren mögliche Ergänzungen, die inhaltlich vertiefend diskutiert werden können, müssen aber stets mit Blick auf die individuellen Möglichkeiten und Prioritäten in Coburg geprüft werden. Ziel ist nicht, den Prozess mit Anforderungen zu überfrachten, sondern eine informierte Auswahl zu treffen.

Digitalisierung als strategische Querschnittsaufgabe

In den Interviews wurde Digitalisierung zwar angesprochen, jedoch überwiegend in Bezug auf Sichtbarkeit und Vermittlung. Im bundesweiten Diskurs geht es stärker um digitale Produktionsästhetiken, Datenstrategien und Fragen digitaler Gerechtigkeit. Für Coburg könnte es sinnvoll sein, das Thema strategisch breiter zu denken: Wie können digitale Kompetenzen, neue künstlerische Ausdrucksformen und die Sicherung digitaler Teilhabe systematisch verankert werden?

Nachhaltigkeit in erweiterter Perspektive

Nachhaltigkeit wurde in den Interviews vorrangig ökologisch betrachtet (Mobilität, Betriebsökologie). In vielen Städten wird das Thema jedoch weiter gefasst und auch als soziale und kulturelle Nachhaltigkeit diskutiert – etwa in Bezug auf faire Bezahlung, Arbeitsbedingungen oder die Weitergabe kulturellen Erbes. Für Coburg könnte geprüft werden, inwiefern Nachhaltigkeit über die ökologische Dimension hinausgedacht werden kann.

Arbeitsbedingungen und Kulturerufe

Die Situation von Künstler:innen, freien Kulturakteur:innen und Ehrenamtlichen wurde in Coburg nur am Rande thematisiert. Auf Bundesebene und in vielen Städten sind Fragen nach fairen Honoraren, sozialer Absicherung und Fachkräftemangel jedoch stark präsent. Hier könnte ein vertiefender Blick auf die Rahmenbedingungen für künstlerisches und kulturelles Arbeiten in Coburg sinnvoll sein.

Diversität als Transformationsaufgabe

Vielfalt und Teilhabe sind in den Interviews sichtbar, bleiben jedoch stark auf Zielgruppen- und Angebotsfragen fokussiert. Im kulturpolitischen Diskurs wird Diversität zunehmend als strukturelles Thema verstanden, verbunden mit Fragen nach Antidiskriminierung, Teilhabe postmigrantischer Communities und Machtkritik. Für Coburg stellt sich die Frage, ob und in welcher Form diese Perspektiven stärker verankert werden können, um langfristig eine offene und repräsentative Kulturlandschaft zu sichern.

Neue Modelle von Governance und Finanzierung

In den Interviews wurde vielfach auf Fördertransparenz und niedrigschwellige Verfahren hingewiesen. Darüber hinaus diskutieren viele Städte innovative Ansätze wie partizipative Budgets, Kulturentwicklungsbeiräte oder Mischfinanzierungen durch öffentliche und private Mittel. Für Coburg könnte geprüft werden, welche neuen Governance- und Finanzierungsmodelle zur Stärkung der Kulturlandschaft beitragen können.

Kultur als Motor der Stadtentwicklung

Der Bezug von Kultur zu Stadtentwicklung wurde mehrfach benannt, jedoch eher in Teilaspekten (Leerstände, Begegnungsräume, Mobilität). Im kulturpolitischen Diskurs wird Kultur zunehmend als Innovationstreiber in integrierten Stadtentwicklungsprozessen verstanden – etwa in Verbindung mit Smart City-Strategien, sozialer Innovation oder nachhaltiger Quartiersentwicklung. Hier könnte sich für Coburg die Chance ergeben, Kultur systematisch als Ressource in stadtentwicklungspolitische Strategien einzubinden.

Literatur

Mayring, Phillip (2015): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 12., überarbeitete Auflage. Weinheim/Basel: Beltz Verlag.

Meuser, Michael/Nagel, Ulrike (1991): ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In: Graz, Detlef/Kraimer, Klaus (Hrsg.): Qualitativ-empirische Sozialforschung: Konzepte, Methoden, Analysen. Opladen: Westdt. Verlag.

Przyborski, Aglaja; Wohlrab-Sahr, Monika (Hrsg.) (2014): Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch. 4., erweiterte Auflage. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH.